

# Sozialdemokraten

Erste Ausgabe 7. März 1927  
(ehemalig: Sozialdemokraten)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 42. TELEFON 5367. ADMINISTRATOR TELEFON 5368.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM MIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 3. August 1934

Nr. 179

## Hindenburg gestorben

### Hitler Präsident und Kanzler — Reichswehr auf Hitler vereidigt

Prag, 2. August. Um 9 Uhr 45 Minuten wurde durch den reichsdeutschen Rundfunk über alle deutschen Sender bekanntgegeben, daß Reichspräsident von Hindenburg heute um 9 Uhr morgens gestorben ist

### Das Gesetz über die Nachfolgeschafft

Berlin, 2. August. Das DRV meldet amtlich unter dem 1. August: Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiemit verkündet wird:

§ 1: Das Amt des deutschen Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.

§ 2: Dieses Gesetz tritt mit Wirkung von dem Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg in Kraft.

### Hitler verlangt „freie und geheime Wahl“

Berlin, 2. August. (DND.) Der Führer und Reichskanzler hat an den Reichsinnenminister folgendes Schreiben gerichtet:

„Herr Reichsinnenminister! Die infolge des nationalen Unglücks, das unser Volk getroffen hat, notwendig gewordene gesetzliche Regelung der Frage des Staatsoberhauptes veranlaßt mich zu folgender Anordnung:

1. Die Größe des Dahingegangenen hat dem Titel Reichspräsident eine einmalige Bedeutung gegeben. Er ist nach unser aller Empfinden in dem, was er uns sagte, unzertrennlich verbunden mit dem Namen des großen Toten. Ich bitte daher, Vorkehrungen zu treffen, daß ich im amtlichen und außeramtlichen Verkehr wie bisher, nur als Führer und Reichskanzler angesprochen werde. Diese Regelung soll für alle Zukunft gelten.

2. Ich will, daß die vom Kabinett beschlossene und verfassungsgemäß gültige Vertrauensmeinung Person und damit des Reichskanzleramtes an sich mit den Funktionen des früheren Reichspräsidenten die ausdrückliche Sanction des deutschen Volkes erhält. Fest durchzuführen von der Ueberzeugung, daß jede Staatsgewalt vom Volke ausgehen und von ihm in freier und geheimer Wahl bestätigt sein muß, bitte ich Sie, den Befehl des Kabinetts mit den etwa noch notwendigen Ergänzungen unverzüglich dem deutschen Volke zur freien Volksabstimmung vorlegen zu lassen.

Berlin, den 2. August 1934.

Gezeichnet: Adolf Hitler,  
deutscher Reichskanzler.

### Volksabstimmung am 19. August

Entsprechend dem Wunsche des Reichskanzlers beschloß die Reichsregierung am Sonntag, den 19. August 1934, eine Volksabstimmung über das Reichsgesetz vom 2. August 1934 herbeizuführen; das besagt:

„Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.“

Die Reichsregierung beauftragte den Reichsminister des Innern mit der Durchführung dieses Beschlusses.

### Die Vereidigung der Reichswehr

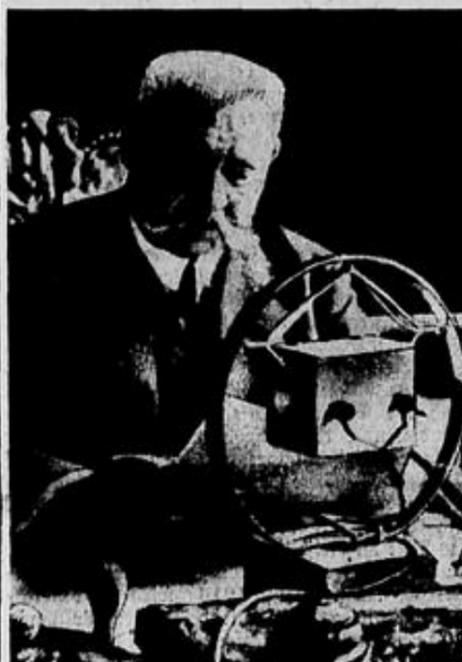
Berlin, 2. August. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat auf Grund des Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und Volkes die sofortige Vereidigung der Soldaten der Wehrmacht auf den Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler befohlen. Die Eidesformel lautete:

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“

Anschließend an die Vereidigung wird auch auf den neuen Oberbefehlshaber der Wehrmacht ein Hurrah ausgetragen, dem die beiden Nationalhymnen folgen.

### Der „getreue Eckhart des deutschen Volkes“

Die Reichsregierung Herrn Hitlers erließ anlässlich des Todes Hindenburgs einen Aufruf „An das deutsche Volk, der in endlosem Schwulst die Verdienste dieses „Denkmals aus feiner Vergangenheit deutscher Tradition in unserer Zeit“ feiert. Daß als einer der Glanzpunkte seines Lebens der grauenvolle Mord an dem von Lannenberg befangenen wird, bei welchem tausende Russen in den wäsurischen Sümpfen den qualvollen Erstickenstod fanden, ist bei der Geistigkeit des Dritten Reiches nicht verwunderlich. Daß aber Hindenburg dort gar zum „ruhenden Pol in der Erscheinung der Flucht“ und zum „getreuen Eckhart des deutschen Volkes“ umgefälscht wird, ist mehr als selbst dem stupidesten SS-Mann zugemutet werden darf. Der Mann, der dem Kaiser die Treue brach, als es schien, daß die Republik auf die Dauer gesichert sei, und der Republik, als sie unter dem „Heil-Hitler“-Geschrei der braunen Horden stürzte, den Mann, der von der deutschen Linken als Gegenkandidat Hitlers gewählt, Hitler die Macht in die Hand spielte, der jedem und allem die Treue gebrochen hat, als getreuen Eckhart hinzustellen, ist ein Betrug, der tausend „Gruellügen“ aufwiegt. „Seinen Kampf um des deutschen Volkes Freiheit, Glück und Frieden übernehmen wir als Bemächtigte“ schreibt Herr Hitler, Armes Volk, dessen Freiheit, Glück und Frieden in solchen Händen ruhte und nun in die Hände solcher Erben geraten ist.



### Weitere Beschlüsse der Reichsregierung Volkstrauer, Staatsbegräbnis

Eine halbe Stunde nach der Bekanntgabe der Todesnachricht wurden die ersten aus diesem Anlaß erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen und Anordnungen bekanntgegeben:

Eines Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, nach dem das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt wird,

eines weiteren Gesetzes über das Staatsbegräbnis für Hindenburg,

eines Erlasses des Reichswehrministers über eine vierzehntägige Trauer für sämtliche Offiziere der Wehrmacht,

eines Erlasses des Reichsministers des Innern und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda über eine 14tägige Volkstrauer,

eines weiteren Erlasses des Stellvertreters des Führers über eine 14tägige Trauer aller Parteigliederungen sowie

eines Aufrufes des Reichswehrministers, des Generalobersten von Blomberg, an die Wehrmacht.

### Wien gegen Hitler

Der Reuters-Korrespondent berichtet aus Wien, daß außer der persönlichen Beileidskundgabe die amtlichen Kreise den Tod des Reichspräsidenten nicht kommentieren wollen, da dies nach deren Ansicht keine Angelegenheit ist, die Oesterreich unter den gegenwärtigen Verhältnissen offiziell kommentieren könnte. Inoffiziell wird der Tod des Reichspräsidenten und die Verschmelzung zweier Funktionen in der Hand Hitlers als eine Tatsache angesehen, welche die Situation bedeutend kompliziert.

Aus guter Quelle sei bekannt, daß Hindenburg unmittelbar vor seinem Hinscheiden dem Präsidenten Miklas einen persönlichen Brief schreiben wollte, in welchem er seine Niedergeschlagenheit über die letzten Ereignisse in Oesterreich Ausdruck geben und sich für eine friedliche Atmosphäre einsetzen wollte.

Seit der Erkrankung Hindenburgs waren in der gesamten Weltpresse verschiedene Nachrichten über die Nachfolge verbreitet worden. Das Rätsel ist nun gelöst, der Nachfolger Hindenburgs ist Hitler, der nunmehr das Amt des Reichskanzlers mit dem des Reichspräsidenten vereinigt.

Diese Uebernahme der beiden höchsten Ämter des Deutschen Reiches durch Adolf Hitler wäre vor dem 30. Juni kaum möglich gewesen. Bis zum 30. Juni stützte sich Hitler zum Teil auf die konservativen und kapitalistischen Gewalten, zum Teil aber auf die revoltierenden Kleinbürgerlichen Massen und deren Gewaltthäuser, die SA. Am 30. Juni wurden nun die Führer der SA hingschlagen und Hitler wurde der Repräsentant der alten herrschenden Klassen, der Junker und der Schwerindustriellen, die auch schon vor dem Weltkriege Deutschland regiert haben und deren Macht in der Reichswehr verkörpert ist. Im Namen der Junker, Großkapitalisten und Reichswehrgenerale übernimmt Hitler nun auch die Reichspräsidentenschaft.

Noch bedeutamer als bisher wird also die Rolle der Reichswehr im politischen Leben Deutschlands. Die Reichswehr ist nichts absolut Einseitiges und weist verschiedene Strömungen auf: einerseits ausgesprochene Nationalsozialisten, repräsentiert durch den gegenwärtigen Reichswehrminister Blomberg, andererseits aber sind dort Männer, die sich vom Nationalsozialismus distanzieren, wie der einflussreiche General Frisch. Sicher sind in der Reichswehr ein paar politische Köpfe und kühle Rechner, die wissen, daß der Name Hitler in weiten Kreisen des deutschen Volkes noch Geltung hat. Der 30. Juni ist ohne Anteilnahme der Massen vorübergegangen. Eine Grundlage für das neue Deutschland ist also noch nicht gegeben. Die Kräfte, die anstelle der bisherigen Gewalt treten könnten, sind noch nicht da. Wohl ist die Unzufriedenheit mit Hitler gewachsen, aber für eine Aenderung der Verhältnisse in Deutschland ist die Zeit noch nicht reif. So blieb nichts anderes übrig, als die Herrschaft der Generale, Junker und Schwerindustriellen, gedeckt und getarnt durch den Namen Hitlers.

Bemerkenswert ist, daß die Absicht einer Volksabstimmung, in der Hitler Reichspräsident geworden wäre, fallen gelassen wurde. Das kann zwei Gründe haben: einmal, weil man glaubt, die demokratische Gesite des 12. November sei nicht mehr notwendig, andererseits aber, weil man befürchtet, es könnte nicht so ausfallen wie am 12. November. Sicherlich hätte die übertriebene Mehrheit des deutschen Volkes schon aus Angst Hitler gewählt. Aber es hätte doch sein können, daß ein größerer Prozentsatz sich der Wahl enthalten hätte als am 12. November und das wäre Hitler und den Seinen sehr unangenehm gewesen.

Daß Hitler nun Reichspräsident und Reichskanzler ist, wird vielen als Stärkung seiner Stellung erscheinen. In Wirklichkeit kann es sich nur um einen Uebergangszustand von kürzerer oder längerer Dauer handeln. Hitler hat am 30. Juni vor seinen großagrarischen und großkapitalistischen Hintermännern kapituliert und diese haben nun durch ihn nach dem vergangenen Machtgriffen

# Hindenburgs Lebenslauf

## Legende und Wahrheit

Welch ein merkwürdiges Leben! Welch später Tod, der allein es so merkwürdig werden ließ, daß sich neben ihm dereinst die Geschichte der größten Abenteuer langweilig und logisch ausnehmen wird. Wäre Paul von Benedendorff und Hindenburg mit 86 Jahren gestorben, kein Mensch in der weiten Welt wüßte etwas von ihm. Seine Freundschaften ihn ein wenig vertauert und heute schon vergessen. In den Annalen seines Regiments, am Stammtisch seiner Offiziere, in den Listen der königlich preussischen Armee lebte er noch eine Weile fort, ein alter Kommissgeneral unter vielen. Wäre er mit 77 Jahren, dochbetagt und schon weltberühmt, gestorben, so wäre seine Geschichte nicht mehr als eine militärisch-journalistische Heldenslegende. Er war fast 78, als er, der politisch fremde General, Präsident der deutschen Republik wurde. Wäre er mit 85 dahingegangen — er wäre ein Mann geblieben, dem man Stolz und Pflichtgefühl, einen anständigen Charakter und einen geraden Sinn nachgerühmt hätte. 86 mochte er alt werden, um seinen Namen mit Nachdruck und allem Grauen der neudeutschen Barbarei zu belasten, 88 Jahre brauchte dieser Mann, um sein wahres Wesen zu enthüllen, so alt mußte er werden, um den Fluch von Hunderttausenden ins Grab zu nehmen. Welch ein Leben, welcher Treppentritt des Todes!

Er entstammt einer ostelbischen Junkerfamilie, Beamten- und Militäradel, aber mannigfach vermischt und schicksalsverbunden mit dem Grundbesitz, mit ein paar Dutzend jener 13.000 Familien, deren Interessen, deren Willen, deren Geschäfte seit rund 300 Jahren die preussische, seit mehr als 50 Jahren die deutsche Geschichte bedeuten. Unter seinen Vorfahren ist einer, ein Major von Benedendorff, der 1807 wegen Feigheit von einem Kriegsgericht abgerichtet wurde; er hatte die Festung Spandau ohne Schwertstreich den Franzosen übergeben.

Paul von Benedendorff und Hindenburg, geboren 1847, wird Soldat. 1866 zieht er ins Feld, als Unterleutnant, bei Königgrätz wird er leicht verwundet. Als Melonvalezent besuchte er das Grab des preussischen Feldmarschalls Schwere in Sterbohol bei Brau, das Gärtebuch weist heute noch seinen Namen auf. 1870 ist er wieder dabei. Am 18. Jänner 1871 vertritt er sein Regiment bei der Kaiserproklamation in der Spiegelsaalgalerie zu Versailles, auf dem berühmten Gemälde Anton von Werners soll seine Helmspitze zu sehen sein. Seinem schwunglosen Gemüt hat sicher keine leibliche Ahnung verfallen, daß eine Etappe seines Lebenswerkes 49 Jahre später in diesem selben Spiegelsaal ihren formellen Abschluß finden würde.

Er dient und avanciert. Als er schon berühmt war, hat er gestanden, nie in seinem Leben ein anderes als ein militärisches Buch gelesen zu haben. Aber man darf ihn darum nicht für einen bedeutenden Militärsachmann halten. Große militärische Organisatoren, große Strategen haben, vom Prinzen Eugen bis zu Moltke, von Friedrich II. bis zu Napoleon, von Scharnhorst und Gneisenau bis zu Schlieffen, von Carnot bis zu Trocki, immer große, umfassende, vielseitige Interessen gehabt, waren stets Männer von Geist, nicht Männer von Kommiss. Das Leben Paul von Hindenburgs läuft eine vorgezeichnete Bahn mit Dienst, Mandat, Kaisers-Geburtsstag, Liebesmahlen im Kreis der Offiziere, die den verträglichen, ein wenig pedantischen und altmodischen, aber leicht zu tragenden Vorgesetzten zu schätzen wissen, mit Jagden und Jagdfrühstücken bei den landläufigen Vettern. So zwischen einer Hirschjagd in den ostpreussischen Forsten und einem Nachfrühstück mit kalter Ente und Kaviar, zu Gast beim Januschauer oder sonst einem der ostpreussischen Junker, roch er wohl auch ein bißchen in die Politik, hörte, daß man die Quatschbude von Reichstag zusperrten müßte, daß ein Leutnant und elf Mann dazu vollaus genügen würden, daß die Schweinepreise zu niedrig und der Bauer — will heißen, der Junker — ewig gedrückt sei, weil sich niemand finde, der einmal „durchgreifen“ würde.

Hindenburg bringt es bis zum kommandierenden General, nimmt mit 64 als Generaloberst seinen Abschied, zieht sich in das norddeutsche Pensionopolis, nach Hannover zurück, freut sich des ruhigen Lebensabends. 1914, als es an allen Fronten losgeht, stellt er sich dem Kaiser zur Disposition wie hundert andere. Aber es scheint, daß man ihn nicht braucht. In Ost und West werden die ersten Schlachten geschlagen, Hindenburg ist nicht dabei. Da erreicht ihn, es geht schon gegen Ende August, das Telegramm aus dem Hauptquartier: er ist zum Oberkommandierenden der 8. Armee ernannt, in Hannover möge er den Sonderzug besteigen, der ihn nach Marienburg bringen wird und in dem bereits sein Stabschef, Generalmajor Erich Ludendorff sitzt.

Acht Tage später ist sein Name in aller Munde, acht Monate später sein Bild auf allen Pfeifenköpfen und Afscheidpöppeln. Hindenburg, das ist kein Name mehr, kein Mensch, kein General, Hindenburg, das ist eine Legende. Es kam so: die deutsche 8. Armee, Oberkommandant Generaloberst von Brittkow, Chef des Stabes Generalmajor Waldersee, schlug sich bei Gumbinnen mit der russischen Armee Kennenkampf, als ihr sichere Nachricht wurde, daß vom Kaiser

her eine zweite russische Armee im Anmarsch sei, die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen bedrohend. Brittkow und Waldersee erliegen der Panik, brechen die Schlacht ab, befehlen den Rückzug hinter die Weichsel, melden ihren Entschluß telephonisch nach Koblenz ins Große Hauptquartier. Moltke jun. selbst krank, entschlußlos, schlapp, holt zu einer großen Geste aus. Er sieht Brittkow und Waldersee ab. Wen sieht man an ihre Stelle? Da ist der Generalmajor Ludendorff, ein rücksichtslos energischer Mann, guter Soldat, hat durch einige Jahre das Operationsbüro geleitet, sich bei der Einnahme von Lüttich durch Kühnheit und raschen Entschluß ausgezeichnet. Er wird der neue Stabschef der 8. Armee sein. Mit Sonderzug reist er ab, denn es ist dringende, seine Stunde zu verlieren. Den Kommandanten werde man ihm nachscheiden. Jemand erkennt sich an den pensionierten Hindenburg. Ein umgänglicher Mann, eine Blücher-Figur, wie sie das Volk liebt, verträglich, er wird sich mit dem Bullen Ludendorff am ehesten einrichten. Man depešiert ihm.

Inzwischen hat der Leiter der Operationsabteilung der 8. Armee, Major Max Hoffmann, ein Draufgänger, Offizier mit einem Schuß Abenteuerblut, aber ein Strategie, der den Blick hat, im Osten neue Entschlüsse gefaßt. Er sieht Brittkow auf der Karte, daß die Russen doch näher zur Weichsel haben als die Deutschen. Man müsse sich schlagen. Von Kennenkampf durch die mosurische Seentette mit ihren Sperrforts getrennt, marschieren man um Alenstein zu neuer Schlacht auf. Unter Schlieffen ist das Manöver ja unzähligmale durchgespielt worden. Ludendorff kommt in Marienburg an, genehmigt die Orde de bataille, befiehlt den Angriff. Daran wird Tannenbergs; die Vernichtung der russischen Reserve-Armee. In den Zeitungen taucht der Name des Siegers auf: Generaloberst Hindenburg. Er war zu dem Ruhm gekommen wie die Jungfrau zum Kinde. Aber die Legende wirkt fort.

Der Krieg „bekommt ihm wie eine Babekur“. Er lebt nach der Uhr. Er hat nicht aufgehört, ein pedantisch-gemüthlicher Kommissknopf zu sein. Ludendorff entwirft seine Schlachten: an den Masurischen Seen, Thorn, Lodz, die Winterschlacht, Prasznyj, Kovno. Die Presse häuft seinen Ruhm, das Volk betet es nach. Er ist der getreue Eckart, der neue Blücher und Bismarck. Er avanciert, ist nach der Brussilowa-Offensive 1916 Oberkommandierender der Ostfront vom baltischen Meer bis zur galizischen Grenze. Der Generalstabschef Falkenhayn möchte den Befehl an Popularität, den der ehrwürdige Pfeifenkopf hat, brechen. Aber sein Angriff auf Verdun mißlingt. Je deutlicher das Volk die Krise des Krieges nahen spürt, desto lauter fordert es Hindenburg als Oberkommandierenden. Im August 1918 wird er Generalstabschef, neben ihm, mit besonderen Vollmachten, Ludendorff Generalquartiermeister.

Seit langem macht Ludendorff Politik. Nun wird er geradezu der Diktator Deutschlands. Er gründet das Königreich Polen, er befiehlt den 11-Boot-Krieg, er stürzt Weichmann-Hollweg, er reißt die gesamte Zivilgewalt an sich. Wenn Kaiser und Kaiser nicht parieren, droht Ludendorff mit Demission, aber nicht etwa mit seiner, sondern mit der Hindenburgs. Und niemand wagt, diese Legende zu entthronen. Ludendorff verliert die großen Schlachten in Frankreich. Noch im August 1918 fordert er nichtsdestoweniger durch Hindenburgs Mund die Annexion von Lüttich. Ende September aber Waffenstillstand um jeden Preis.

Ende Oktober muß sich Hindenburg von Ludendorff trennen. Er selbst bleibt, stellt sich nachher der Republik zur Verfügung, führt das Heer in die Heimat zurück, das heißt: Groenert, der neue Stabschef, der gelehrte „Eisenbahner“ (Chef des Feldbahnwesens) führt

die Millionen über den Rhein, Hindenburg gibt den Namen her, weil es ohne Popanz nicht geht. 1919 zieht der Generalfeldmarschall sich wieder nach Hannover zurück. Es wird still um ihn. Bücher erscheinen, die seinen Ruhm mehren, andere, die ihn zerstören wollen. Er schreibt seine Erinnerungen, das heißt, man schreibt sie ihm. Aber zehn Jahre nach Tannenberg ist er doch, während Ludendorff pöpselt und politisiert, schon eine sehr ferne Erinnerung.

1925 stirbt überraschend Friedrich Ebert. Der erste Wahlaussatz bringt seinem Präsidentialkandidaten die Mehrheit. Im zweiten Wahlgang hat der Republikaner Marx die besten Aussichten. Da gelingt es dem Einpeitscher des reaktionären „Reichsblocks“, Herrn von Loebell, einem alten Kuchens von Lunzer, den 78-jährigen Generalfeldmarschall zur Annahme der Kandidatur zu bewegen. Gegen diesen Namen, gegen dieses Gesicht ist es schwer zu siegen. Es ginge, wenn die Kommunisten für Wilhelm Marx stimmten. Ihre Sonderkandidatur läßt Hindenburg siegen. Er regiert mit bürgerlichen Mehrheiten, bürgerlichen Kanzlern und Ministern, aber er hält sich an den Eid, er regiert streng verfassungsmäßig. Der Staatssekretär Meißner setzt dafür, daß keine Brücke nach links abgebrochen wird. 1928 beruft Hindenburg den Sozialdemokraten Hermann Müller, nach Müllers Rücktritt den Zentrumsmann Brüning, der als ehemaliger Hauptmann sein besonderes Vertrauen genießt, so recht „sein Kanzler“ wird. Aber Brüning, Meißner, Oskar von Hindenburg wittern anderen Wind. Die Wahlen vom September 1930 bestätigen, daß die Entwicklung rapid nach rechts geht. Man beginnt den Reichspräsidenten zu präparieren. Er müsse autoritär regieren. Die deutsche Politik hört auf. Kräftepiel klar erkennbarer Faktoren zu sein. Sie wird in Vorzimmern und von zweifelhaften Männern gemacht, die Entscheidungen fallen hinter den Kulissen, selten erkennt man im Spiel der Klauen- und Familienintrigen noch, was gespielt wird.

Brüning zwingt 1932 der Linken den Generalfeldmarschall als Präsidentialkandidaten auf. Vor die Alternative „Hitler oder Hindenburg“ gestellt, wählen die Demokraten Hindenburg. Brüning glaubt stark zu sein, nun die Kräfte bekämpfen, die Reparationsfrage lösen zu können. Hundert Meter vor dem Ziel sei man, sagt er dem Reichstag. Ebenda kommt er zu Fall. Die Reichner und Oskar von Hindenburg, die Junker und der Herrenklub, die Reichswehrgenerale endlich, lassen Brüning fallen. Dem Alten erzählt man, Brüning habe eine bolschewistische Siebungsvorlage ausgearbeitet. Auf einem Bettel hat Hindenburg, als Brüning zur letzten Audienz erscheint, die Fragen aufgeschrieben, die er ihm stellen soll.

Der Herrrenter und Großindustrielle von Papen regiert. Von Hitler will Hindenburg noch immer nichts wissen. Der „böhmische Gespenst“ lauge höchstens zum Postminister. Bei der Audienz im August 1932 hebt der Alte, da Hitler hohe Töne schmettern will, erzürnt den Stuhl, brüskiert auch Röhm mit unzweideutigem Gestikulieren. Papen verliert zwei Wahlschlachten. Schleicher bildet die Regierung, stellt sich dem Volk als „sozialer General“ vor, beginnt nach einem breiten Fundament für den Militärstaat zu suchen, wendet sich an Gregor Strasser und die Freien Gewerkschaften. Die Junker werfen ihm Knüttel zwischen die Beine, da läßt er den Osthiffelstempel aufsteigen. Dem Alten kann man unschwer deutlich machen, daß dieser General, der die Korruptionsfandale der Junker aufdeckt, ein Bolschewik sei. Schleicher fällt, die Harzburger Front bildet das Kabinett Hitler. Hindenburg löst den Reichstag auf.

Am 27. Februar 1933 läßt Goering den Reichstag niederbrennen. Dem Generalfeldmarschall, der über die bolschewistische Nordbrennerei

entzündet ist, kann man leicht ein Schod von Sonderverordnungen entziehen. Und dann geht alles wie am Schnür. Der Generalfeldmarschall hat zwar die Beschlüsse beschworen, aber mit ihr auch den § 48. Mit ihm läßt sich alles machen. Dem Namen nach wird immer noch mit der Weimarer Verfassung regiert. Der Reichstag hat sich entmachtet, nachdem man ihn von allen Nicht-Nationalsozialisten gefäubert hat. Formell hat Hindenburg seinen Eid gehalten.

Aber so verroftet, so veralkt, so vermocht kann auch das Gehirn dieses alten Feldweibels nicht gewesen sein, daß er nicht in letzten Momenten gemerkt hätte, wie veralkt das Regime war, dem er seinen Segen gab, wie weit entfernt vom Geiste der Verfassung, die er in die Hand Paul Löbes beschworen hat, das Räuberregiment, das Goering, Goebbels und Hitler in Deutschland aufgerichtet haben.

Er mußte es noch erleben, daß die Gangster die Pistolen gegeneinander richteten, daß die Artilleristen mit all denen Abrechnung hielten, die einst ihren Aufstieg bedroht hatten, daß Schleicher und Strasser, Raab und Löffow von Würderhand fielen, daß ein brüllendes Untier, den Aether mit seinem Wifton erfüllend, vergeblich der Welt weiszumachen suchte, das Blutbad sei die legale Niederwerfung einer Revolte gewesen.

Wiel brauchte ein preussischer Offizier nicht, um seinen Lebensweg zu machen. Haltung, Anstand, Ehre genühten unter Umständen. Dieser hat solange gelebt, daß er das letzte und erste eines Offiziers, die Ehre, opferte. Er ließ sich ein Rittergut schenken, preßte seinen Staat um die Steuern und buldete, daß man den ganzen Staat in Brand setzte, damit der Stuhl nicht ausfam.

Am Anfang der Laufbahn, die ein 67-jähriger beschritt und die in Schmach und Lüge ein 87-jähriger endet, stand eine Legende. Die Geschichte dieser Legende, die Geschichte des Generals von Hindenburg, des „Siegers“ von Tannenberg, das ist ein Stück Geschichte menschlicher Dummheit. Solange die Völker nicht reif, nicht mündig, nicht klug genug sein werden, ihre Geschichte selbst zu machen, selbst zu schreiben und zu durchschauen, solange wird es Leben wie dieses geben. Welch ein Leben war das doch! Welch eine Zeit, die es mitlebte und — erlitt!

## Das Belleid des Auslands

Brag, 2. August. Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Beneš sandte dem Reichsaußenminister folgendes Telegramm:

„Seiner Exzellenz dem Freiherrn von Neurath, Minister für auswärtige Angelegenheiten in Berlin. Anlässlich des schweren Rückwärtigen des deutschen Volk durch das Dahinscheiden seines hervorragenden Präsidenten Reichshaus von Hindenburg erlitten hat, habe ich die Ehre, Ihnen im Namen der Regierung der Tschechoslowakischen Republik mein aufrichtigstes Beileid auszusprechen.“

Gefandter Dr. Fieder fand sich heute vormittags in der deutschen Gesandtschaft in Prag ein und verbalmetschte dort die Anteilnahme des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten anlässlich des Dahinscheidens des Präsidenten Hindenburgs.

Der Präsident der Republik sandte dem Sohne des verstorbenen Reichspräsidenten, Obersten Hindenburg, folgendes Telegramm:

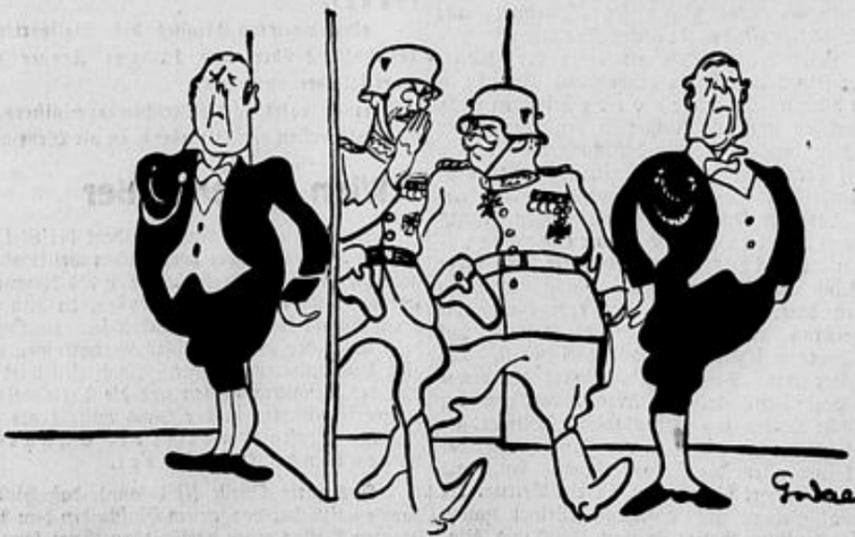
Herrn Oberst Oskar von Hindenburg, Neudeck: In Kenntnis der traurigen Nachricht von dem Hinscheiden Ihres berühmten Vaters, des Präsidenten von Hindenburg, übermittle ich Ihnen den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme.

L. G. Masaryk. Unter der Trauerhuldgebungen ist eine des Exkaisers an Oberst Hindenburg, der Saarländischen Regierungskommission, des gesamten diplomatischen Korps, Hitlers an Hindenburgs Sohn, des französischen Ministerpräsidenten und Außenministers.

Weiter sandte der englische König dem Sohne Hindenburgs ein Beileidstelegramm, während sich als Vertreter für auswärtige Angelegenheiten Nord bei der deutschen Botschaft in London einfand, um im Namen seiner Regierung zu kondolieren. Der Generalsekretär des Völkerbundes übermittelte dem deutschen Außenminister ein kurzes Beileidstelegramm, der österreichische Außenminister Berger-Waldenege erschien Donnerstag nachmittags auf der deutschen Gesandtschaft in Wien und sprach das Beileid im Namen der österreichischen Regierung aus. In Danzig wurde die offizielle Trauer wie in Deutschland selbst angeordnet, außerdem hat der Präsident der Danziger Regierung beim Konsul von Deutschland kondoliert. Für Italien erfolgte die Beileidshuldgebungen durch den Unterstaatssekretär Subich, für Belgien durch den Ministerpräsidenten Proqueville, für Ungarn durch den Kapitän Scholz, dem Adjutanten Morhays, für China kondolierte Ministerpräsident Wangfchingwei und für Rußland Kalinin und Litwinow. Das amerikanische Beileidstelegramm war von Staatssekretär Hull unterzeichnet.

Für Frankreich depešierte Präsident Lebrun und Ministerpräsident Doumergue Worte des Beileids und für Polen Präsident Rakicki.

## Das politische Testament



Seine letzten Worte waren: „Schützt Neudeck!“

# Hitler kann nicht helfen

## Die Situation am Todestage Hindenburgs

Im nachstehenden bringen wir einen Situationsbericht, den der Korrespondent des tschechoslowakischen Pressbüros in Berlin telephoniert, obwohl, wie der Leser insbesondere im zweiten Absatz bemerken wird, die dargelegte Meinung nicht mit der in unserem Leitartikel geäußerten Auffassung völlig übereinstimmt. Wir bringen jedoch diesen Bericht, weil er sehr informativ ist und weil wir insbesondere mit dessen Schlussfolgerungen einverstanden sind.

D. Red.

Berlin, 2. August. (Zit. P. B.) Mit einer Energie, die zwar dem Führerprinzip entspricht, die aber kaum mit der Trauerstimmung des Tages in Einklang zu bringen ist, hat das nationalsozialistische Regime die Folgerungen aus dem Dahinscheiden des Reichspräsidenten gezogen. Fast gleichzeitig mit der Nachricht über den Tod wurde zum Oberhaupt des deutschen Staates Adolf Hitler erklärt. Durch einen einfachen Beschluß des Reichskabinetts wurde das Gesetz aufgehoben, wonach im Falle des Todes des Präsidenten der Vorsitzende des Obersten Reichsgerichtes das Präsidentenamt übernimmt, und auf dieselbe einfache Weise wurden die Artikel der Reichsverfassung aufgehoben, die die Wahl des neuen Präsidenten durch Volksabstimmung vorsehen.

Der deutsche Staat wird mit dem heutigen Tage zu einem rein nationalsozialistischen Staat. Am Gesetze der Terminologie des herrschenden Regimes kann gefast werden, daß mit dem Tode Hindenburgs das Dritte Reich geboren wurde, ein Reich, das dem Willen eines einzigen Mannes — Adolf Hitler — unterstellt ist.

Obwohl das nationalsozialistische Regime bereits 18 Monate an der Macht ist, gab es bisher keine alleinige Autorität. Die Greisengestalt, die für den überwiegenden Teil der deutschen Bevölkerung zum Symbol Deutschlands wurde, stand bisher über der nationalsozialistischen Bewegung und gewährte dieser Bewegung durch ihre souveräne Autorität in diesen schweren Augenblicken Unterstützung. Wenn auch Präsident von Hindenburg nur in streitigen Fällen im Laufe der letzten einhalb Jahre in der Entwicklung der Ereignisse eingriff, so ist dennoch sicher, daß die bloße Gegenwart des Präsidenten zur Mäßigung vieler radikaler Aktionen beitrug. Sicherlich ist in den verflochtenen Monaten vieles ohne sein vorheriges Einverständnis geschehen, sicher ist aber auch, daß nichts gegen seinen ausgesprochenen Willen unternommen wurde.

Die Tatsache, daß Hindenburg kein Nationalsozialist war, ging vollkommen klar aus seinem Verhältnis zur Reichswehr hervor. Bis in die letzten Wochen erachtete es der Präsident als seine persönliche Pflicht, die Armeen von politischen Kämpfen und Komplikationen fernzuhalten, bis zum letzten Augenblick war es die Sorge des alten Marschalls, die Armeen im Sinne der Forderungen der Nationalsozialisten von der Gleichhaltung fernzuhalten. Das ist ihm auch im Prinzip gelungen. Die Reichswehr blieb eine Organisation, die außerhalb des Rahmens der nationalsozialistischen Bewegung stand. Nur dadurch ist es zu erklären, daß bis heute, wann immer das Regime als erschütterter erachtet wurde, sich die allgemeine Aufmerksamkeit der Reichswehr zuwandte, als der einzigen Organisation, welche von der Entwicklung nicht betroffen wurde und die Deutschland aus den Wirren herausführen könnte.

Präsident Hindenburg ist tot. Die Armee untersteht gleich wie alles übrige in Deutschland dem heutigen Tage dem Willen Adolf Hitlers. Was wird nun weiter werden?

Das nationalsozialistische Regime ging aus den blutigen Ereignissen des 30. Juni schwer erschüttert hervor. Der Trapezfall des Regimes, die SA, ist gebrochen. Die alte Begeisterung ist längst verblasst und die für die neuen Aufgaben der SA vorbereitete vollkommene Reorganisation befindet sich in den Anfängen. Die SA ist zwar am 1. August von ihrem Urlaub zurückgekehrt, ihre alten Führer wurden aber zum Großteil beurlaubt und neue Führer stehen an ihrer Stelle. Die Fahnen sind besudelt, die Hochverratsbeschuldigung schwebt über der SA als dunkle Wolke. Auch in den breiten Massen hinterließ der 30. Juni allzu sichtbare Spuren, die das Regime nicht ignorieren konnte. Die Kampagne gegen die Kritiker verfehlte so vollkommen ihre Wirkung, daß in den letzten Wochen zum ersten Male seit Bestehen des nationalsozialistischen Regimes zu beobachten war, wie die Unzufriedenen einander Mut zusprachen und furchtlos ihrer Ernüchterung und ihren Kritiken freien Lauf ließen. Die nationalsozialistische Bewegung hat ein Großteil ihres Prestiges verloren. Auf der Tagesordnung der Gespräche in den breiten Schichten der Bevölkerung steht nun die Frage: Was wird weiter sein? Die drohende wirtschaftliche Lage hat zahlreiche Zweifel aufstehen lassen, ob sich das Regime überhaupt aus weiterhin erhalten werde. Das beharrliche Schweigen der führenden Persönlichkeiten des Regimes während der letzten Wochen wird als Ratlosigkeit ausgelegt und es verstärkt bloß die allgemeine Verlegenheit und Bedrücktheit. Unter diesen Umständen übernimmt Adolf Hitler das höchste Staatsamt. Eine Bestätigung durch Volkswahl hat er nicht für notwendig. Er wird zum absolutistischen Führer, der nach seinem Willen entscheidet und durch keinerlei Vorschriften gebunden ist, da er aus eigenem und frei alle Bestimmungen ändern kann. Er ist auch nicht im Hinblick auf eine Opposition gebunden, denn Deutschland

wird ein Totalitätsstaat, in welchem jedwede Art von Opposition von vornherein als ausgeschlossen erscheint. Es gibt kein Gegengewicht, welches auf einen Ausgleich der Gegensätze hinzuwirken vermöchte.

Einzig und allein, was dem allmächtigen Willen des Herrschers im Wege steht, das ist die natürliche Kraft der Dinge und Verhältnisse. Diese

# 89. SS-Standarte

## führte den Putsch vom 25. Juli

Wien, 2. August. Die Erhebungen der Behörden, die Aussagen der verhafteten Auführer und die Nachforschungen der Kriminalbeamten sowie des Sicherheitsbüros haben nunmehr die Zusammengehörigkeit sämtlicher Auführer zu einer bestimmten Organisation der aufgelösten SS mit Bestimmtheit einwandfrei erwiesen. Sämtliche 144 Rebellen waren Mitglieder der 89. SS-Standarte, die nach dem Verbot ihrer Parteitätigkeit in illegaler Weise und in der alten Form weiter aufrechterhalten wurde. Die 89. SS-Standarte gliederte sich in zwei Sturmabteilungen, die aus insgesamt 280 Mann bestanden. Davon wurde der verlässliche Teil zu einem Putsch gegen das Bundeskanzleramt einberufen. Etwa 60 SS-Männer haben der Aufforderung, am 25. Juli in die Turnhalle in der Siebensterngasse zu kommen, nicht entsprochen. So kam es, daß elf Lastautos, die bestellt worden waren, gar nicht benutzt wurden. Diese Autos sind von der Poli-

ze bereits eruiert und ihre Besitzer einvernommen worden. Die Uniformen waren, wie sich herausgestellt hat, in der Turnhalle in der Siebensterngasse aufgestapelt und mit falschen Dimensionen versehen. Der Sturmabteilungsmandant verkleidete sich als Major, die Sturmführer als Hauptleute, zwei Gruppenführer als Leutnants, sieben Oberscharführer als Zugführer und fünf Scharführer als Gefreite. Ihren Chargen entsprechend, haben sie dann auch die Teilschlösser im Bundeskanzleramt, die Entwaffnung der Wache usw. durchgeführt.

Wie die Blätter weiter melden, wurden gestern die letzten Auführer, die bisher in der Polizeikaserne in der Marokkanergasse untergebracht waren, von dort abtransportiert und in das Polizeigefangenenhaus überstellt. Neun Auführer, die eine gemeinsame Gruppe während der Aktion bildeten, wurden gestern dem Militärgerichte eingeliefert.

# Immer wieder: der Wortbruch Feys

## Lebenslänglich für den Naziputschisten Hudl Die Zersetzung der österreichischen Makenkreuzler

Wien, 2. August. Vor dem Militärgericht fand heute die Verhandlung gegen den dritten Rädelsführer des Naziputches im Bundeskanzleramt, Paul Hudl statt. Wie im ersten Prozeß gegen Planetta und Holzweber war auch hier nicht so sehr das Verbrechen der Putschisten, wie der Wortbruch Feys Gegenstand der Verhandlung.

Die Angeklagten vor neuen Unruhen äußerte sich in den umfangreichen Vorlesungen, die rings um das Landesgerichtsgebäude getroffen worden waren. Die umliegenden Straßen waren von Polizei mit Karabinern gesichert, jeder Eintretende wurde nach Waffen durchsucht, ohne besondere Legitimation, durfte sich kein Mensch im Landesgerichtsgebäude aufhalten.

Der Staatsanwalt erklärte, daß Hudl einer der Anführer der Putschisten gewesen sei. Er habe sich in Majoruniform im Kommando der Besetzung des Bundeskanzleramtes beteiligt. Hudl wendet darauf ein, daß ihm ausdrücklich von Herrn Feys die Niedererschlagung des Prozesses und freies Gekleite bis an die deutsche Grenze versprochen worden sei. Der Staatsanwalt wußte darauf nichts anderes zu erwidern, als daß das Beweisverfahren ergeben werde, daß eine „formelle“ Absolution (Niedererschlagung), die für das Gericht allein maßgebend sei, nicht gegeben worden wäre. Mit diesem durchsichtigen Trick muß das Militärgericht nun versuchen, den feigen Wortbruch Feys zu decken, der erst um sein Leben zu retten, sein Offiziersehrenwort gegeben hat, es dann gebrochen hat, und sich jetzt hinter spießfindigen juristischen Formalitäten verchanzt.

### Rintelen läßt auf sich warten

Der Angeklagte Hudl schildert die Vorgänge in der Turnhalle. Es sei dort ein Zivilist gestanden, der erklärte, wir sollten uns beugen. Minister Dr. Rintelen warte bereits auf unsere Ankunft. Die ganze Aktion gehe im Auftrag des Bundespräsidenten vor sich. Dieser Zivilist war Klaus. Mit

einem Automobil fuhr er in das Bundeskanzleramt ein. Auf seinem Wagen standen drei Wachbeamten und etwa 5 bis 6 Infanteristen. Ob es sich um legale Beamten und Soldaten handelte, könne er heute nicht mehr bezeugen.

Nach zwei Stunden hörte dann der Angeklagte, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß angeschossen sei. In diesem Augenblick wurde es mir auch bewußt, sagte Hudl, in welche Situation wir uns gebracht haben. Minister Rintelen habe peinlich lange auf sich warten lassen.

### Feys Wortbruch

Der Angeklagte schildert dann die Verhandlungen zwischen den beiden Parteien. Die Auführer hätten gebeten, daß sie unter Bedeckung des Bundesheeres abtransportiert würden. Auch Staatssekretär Karwinski habe sich an den Verhandlungen beteiligt. Dann sei später über Wunsch der Aufständischen der deutsche Gesandte gekommen. In seiner Anwesenheit habe man ausdrücklich mit Feys freies Gekleite für die Putschisten und unbedingten Transport an die deutsche Grenze vereinbart. Wäre Rintelen im Bundeskanzleramt gewesen, dann wäre die ganze Angelegenheit vollkommen „legal“ verlaufen. Eine aewaltsame Erhebung sei gar nicht in Frage gekommen, dazu sei die Partei der österreichischen Nationalsozialisten, die ohnehin außerordentlich zersplittert sei, gar nicht in der Lage gewesen. (Tatsache ist, daß Herr Feys solange sein eigenes Leben in Gefahr sah, alles getan hat, um die Frage, ob es sich um eine legale oder illegale Aktion handelt, möglichst ungeklärt zu lassen.)

### Lebenslänglicher Kerker

Nach Abschluß der Zeugeneinvernahme wurde um 17 Uhr 7 Minuten das Urteil gefällt. Hudl wurde des Hochverrats für schuldig erkannt und zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

### Dr. Renner freigelassen

Wien, 2. August. Der ehemalige Präsident des Nationalrates Dr. Renner, der bekanntlich im Zuge der Verhaftungen der Sozialdemokraten in den Tagen des Prozesses gegen den Sozialdemokraten Gerl in Gloggnitz verhaftet worden war, wurde nach mehrtägiger Haft wieder in Freiheit gesetzt.

Der ehemalige Finanzreferent der Stadt Wien Dr. Danneberg wurde dieser Tage in das Allgemeine Krankenhaus überführt.

Julius Brauntahl, welcher der Chefredakteur des „Neuen Blattes“ war, ist schwer erkrankt und mußte in das Gefängnis hospital überführt werden.

### Standrecht für Wien gemildert

Wien, 2. August. Das „Weltblatt“ teilt mit, daß morgen Freitag die Bestimmungen über das Standrecht in Wien wieder wesentlich gemildert werden sollen. U. a. wird wieder die normale

Sperre für Gast- und Kaffeehäuser, Vergnügungsolale und die Häuser eingestrichelt werden. In Salzburg wurde das Standrecht heute widerrufen.

### Strafverfahren gegen Minister-Kandidaten

Wien, 2. August. Wie die Abendblätter mitteilen, wird gegen alle Personen, die sich auf der Ministerliste der nationalsozialistischen Putschisten befanden, das Strafverfahren wegen Hochverrates eingeleitet.

### 2000 Nazis verhaftet, 3000 geflüchtet

Wien, 2. August. Die Zahl der verhafteten nationalsozialistischen Auführer in ganz Oesterreich wird im „Neuen Blatt“ auf mindestens 2000 geschätzt, die Zahl jener, die nach Jugoslawien geflüchtet sind, auf beinahe 3000. In Karasbin befinden sich etwa 1200 österreichische Nationalsozialisten.

# Schacht Reichswirtschaftsführer

Berlin, 2. August. Die „Erkrankung“, die kürzlich den Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt „befallen“ hat, macht einen längeren Urlaub für ihn notwendig. Da die Hoffnung besteht, daß Dr. Schmidt seine Kraft nach Ablauf seinesurlaubes seinem Amt wieder zur Verfügung stellen kann, es aber angesichts der drängenden wirtschaftlichen Probleme nicht möglich ist, die Leitung des Reichswirtschaftsministeriums auf längere Zeit unbesezt zu lassen, hatte der Reichskanzler dem Herrn Reichspräsidenten bereits in der vorigen Woche vorgeschlagen, den Reichspräsidenten Dr. Schacht zunächst für sechs Monate mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums zu betrauen. Der Reichspräsident hat die sich hierauf beziehenden Urkunden am 30. Juli 1934 vollzogen.

### Frankreichs Presse pessimistisch

Paris, 2. August. Die Nachricht über den Tod Marschalls von Hindenburg brachte als erstes Pariser Blatt der „Paris Midi“, der bei seiner Besprechung nicht geringere Befürchtungen äußert: als die übrigen Blätter. Schon die Pariser Morgenblätter hatten keineswegs damit zurückgehalten, daß man der künftigen Entwicklung der Dinge mit großen Besorgnissen entgegensehen könne, wenn Reichskanzler Hitler, wie allgemein vorausgesehen wurde, beschließen sollte, das Amt und die Befugnisse des Reichspräsidenten mit denjenigen des Reichskanzlers zu vereinigen. Die Blätter begründeten ihre Befürchtungen u. a. mit den neuen Enthüllungen in Oesterreich, welche, wie „Petit Parisien“ und „Journal“ darlegten, Deutschland der direkten Schuld an den Wiener Ereignissen vom 25. Juli überführen.

### Auch Rom hat Bedenken

#### Truppen bleiben an der Grenze.

Der Neuter-Korrespondent meldet aus Rom, daß nach der allgemeinen Auffassung der italienischen Kreise, Deutschland in einem Augenblick Hindenburg verlor, in dem es seiner am meisten bedürfte. Es wird die Befürchtung ausgesprochen, daß der Tod Hindenburgs vielleicht das Vorbild einer neuen Periode von Agitation und europäischer Spannung werden wird, was Italien für längere Zeit veranlassen könnte, seine Truppen an den Grenzen Oesterreichs zu befestigen.

### Mehr Angst als Trauer

Berlin. Mit großen Befürchtungen wurde die Meldung über das Ableben Hindenburgs in den jüdischen Kreisen aufgenommen, die im Präsidenten Hindenburg vielfach die letzte Garantie gegen die neue Welle des Antisemitismus erblickten.

### Das Grab in Tannenberg

Die Trauerfeierlichkeiten für Hindenburg werden Montag im Reichstag und Dienstag in Tannenberg stattfinden. In Tannenberg, wohin die Leiche des Reichspräsidenten von Neudau überführt wird, findet Dienstag vormittag die Beisetzung statt, bei welcher Hitler die Grabrede halten wird.

### Papen korrespondiert mit österreichischen Putschisten

Klagenfurt, 2. August. Bei einer Hausdurchsuchung in St. Urban bei Feldkirch in Kärnten wurden bei dem Lehrer Wilhelm Dragotin viele Dokumente und Korrespondenzen mit München beschlagnahmt, darunter drei eigenhändig geschriebene Briefe des Vizkanzlers von Papen. — In dem Nachbarorte Radweg wurde bei einer Hausdurchsuchung im Hause eines Reichsdeutschen ein Brief des Vizkanzlers Papen beschlagnahmt.

### Mentik verhaftet

Wie die bürgerlichen Zeitungen berichten, wurde der Textilindustrielle Alois Mentik, dessen Unternehmungen sich in Hohenelbe, Schwarzenatal, Herrmanns, Hemmersdorf und in Jugoslawien befinden, am 28. Juli verhaftet. Mit ihm seine Frau und sein Oberbuchhalter Donda. Mentik soll den Banken gegenüber zur Festigung seiner Kredite Angaben über den Stand seiner Unternehmungen gemacht haben, die seit Jahren nicht mehr mit der tatsächlichen Vermögenslage in Einklang zu bringen waren. Zur Klärung all dieser Verschleierungen wurde am 26. Juli über Antrag der Banken, denen Mentik an die 30 Millionen Kronen schuldet, eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die aber unterbrochen werden mußte, weil sich angeblich über Veranlassung der Frau Mentik und des Oberbuchhalters die Arbeiter gegen die Gerichtsorgane wandten und die bereits beschlagnahmte Korrespondenz mit Gewalt wieder zurücknahmen. Daraufhin wurde die Verhaftung der drei oben genannten Personen vorgenommen und am nächsten Tage die Hausdurchsuchung fortgesetzt. Die Erregung der Arbeiterchaft der Fa. Mentik scheint verständlich, wenn man weiß, daß in der Regel nach einem Eingriff der Banken in die Betriebsführung der Fabriken die Arbeitsmöglichkeit schwindet und die Arbeits- und Lohnverhältnisse fast immer verschlechtert werden.

### Moskau lobt die Tschoslowaken

Die Russen anerkennen die friedliche Politik der CSR.

Das Moskauer Blatt „Le Journal de Moscou“ bringt in seiner Nummer 11 einen beachtenswerten Artikel von D. Gard unter dem Titel „Die Tschoslowakei und die europäische Politik“. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Die Tatsache, daß die Tschoslowakei, obwohl sie nicht von großem Umfang ist und keine imponierende Einwohnerzahl hat, in der internationalen Politik eine wichtige Rolle spielt und spielt — diese Tatsache kann manchem unannehmlich sein, ist aber doch allgemein anerkannt. Man hat sich daran gewöhnt, die Stimme der Tschoslowakischen Republik auf internationalen Konferenzen zu hören und die Tschoslowakei als einen Faktor in der europäischen Politik zu betrachten. Dieses besondere Gewicht, welches die Tschoslowakei in den internationalen Beziehungen gewonnen hat, hat seine Gründe in vielen Umständen. In erster Linie sind es die hervorragenden Eigenschaften der tschoslowakischen Nation selbst und die Wirtschaftsstruktur des Staates, die seiner Entwicklung günstig ist. Außer diesen sachlichen Umständen spielt noch ein äußerer Umstand mit, der für die Tschoslowakei von erstklassiger Bedeutung ist: die auswärtige Politik der Tschoslowakei wird ununterbrochen von einem Staatsmann großen Ranges geleitet... Es läßt sich nicht leugnen, daß die Tschoslowakische Republik in jeder Hinsicht an der Erhaltung des Friedens interessiert ist und daß diese Tendenz die Orientierung ihrer auswärtigen Politik bestimmt. Man darf auch nicht vergessen, daß die tschoslowakische Nation in ihrer Gänge keine militärischen und Angriffsbahnen hat.“

Es ist nun schon höchste Zeit, daß die Prager Kommunisten mit den Angriffen auf die auswärtige Politik der Tschoslowakei aufhören. Sie würden sonst von Moskau die Verhängung bekommen, daß sie nicht mehr die richtige Linie bezogen haben.

### So schmiedet man die Volksgemeinschaft!

(Originalbericht.)

Am 14. Juli standen wieder 19 Berliner Genossen vor den Richtern. Seit Dezember und Jänner haben sie die Konzentrationslager und die „Erziehungsanstalten“ der Gestapo durchwandert, um im Untersuchungsgefängnis monatelang zu verbringen. Was haben sie „verbüßt“? Sie haben eine sozialistische Weltanschauung. Und haben diese nicht die Treue gebrochen, wie so viele Lumpen, die heute angelegene „Braune“ sind. Sie blieben rot. Und darum kümmerlen sie sich um die Wahrheit. Diese aber gibt und gab es erst recht nur in der Illegalität. Die Genossen hatten daher auch Interesse für die illegal erscheinenden Zeitungen. Sie gaben sie auch an befreundete Genossen weiter. Natürlich sagten sie auch zum 12. November „Nein“. War doch die Fragestellung — Ja oder Nein? Jeder sollte das Recht haben, frei zu entscheiden! Die Genossen hatten es und vielen dieses „Nein“ auch den anderen. Und für dieses furchtbare Verbrechen, anständige Merte geblieben zu sein — müssen sie büßen. So will es die Volksgemeinschaft im Dritten Reich.

19 waren es in diesem Termin. Der Staatsanwalt hatte Zuchthausstrafen von zwei bis drei Jahren beantragt! In 20 Minuten Beratung war das Gericht mit den 19 Menschen schicklichen fertig! Ins Zuchthaus — ins Gefängnis... Wie kann denn die Parole dieser Richter anders lauten? War man mit dem Urteil schon vorher fertig? 19 Menschen waren es — um neun begannen die Verhandlungen. Anklage, Verteidigung, Beratung, Urteilsfindung — kurz nach zwölf Uhr war alles fertig. Neunzehn Familien wußten, daß sie ihre Ernährer, ihre Söhne und Männer für Jahre nicht mehr haben dürfen! Drei Mann sollen mit je zwei Jahren Zuchthaus ihre Ehreliebe büßen — zwölf Mann erhielten je zwei Jahre Gefängnis — vier haben einundeneinhalb Jahre Gefängnis, in jedem Falle Zeit, über die Eheliebe der deutschen Volksgemeinschaft nachzudenken! Von der bisher erlittenen Haft wurden bei jedem fünf Monate und drei Wochen angerechnet. Für insgesamt 26 Jahre sind weitere Männer der Öffentlichkeit entzogen. Und ein solches Regime hat den Mut, von Kultur zu reden!

Scheinbar gibt es auch Menschen in der Welt, die solchen Schwindel Glauben schenken. Welt — werde sehend. In Deutschland wird ein ganzes Volk von wahnsinnigen Menschen erschlagen. Die einen auf dem Schaffot, die anderen durch den „Heroismus“ des Führers, laufende aber in den Zuchthäusern und Gefängnissen, in den Lagern des Dritten Reiches. Das ist die einzige „Kultur“ des Dritten Reiches!

### Dr. Steidle geht als Gesandter nach Rom

Wien, 1. August. Wie verlautet, ist der Führer der Tiroler Heimwehren Dr. Steidle, derzeit Generalkonsul in Triest, zum Gesandten in Rom ausgesendet.

## Wolkenbruch in der Slowakei

Wie in Brünn wütete am Mittwoch auch in der Gemeinde Nallice im Bezirke von Topolčany in der Slowakei ein schwerer Sturm, verbunden mit einem Wolkenbruch. Im Verlaufe von 10 Minuten hatte das Wasser das ganze Dorf überschwemmt. Der über die Afer herangegretene Bach Nallica riß zahlreiches Vieh und viele Maschinen in den Wellen mit sich und zerstörte zahlreiche Gebäude. Vor dem Wolkenbruch wütete ein katastrophaler Sturm, der eine große Anzahl von Dächern herabriss, die Getreidescheiber und das Getreide selbst auf den Feldern durcheinanderwirbelte. Große Mengen von Getreide sowie Ackererde wurde fortgeschwemmt. Der Schaden ist beträchtlich.

Auch die meteorologische Station in Nallice wurde heimgesucht; dortselbst trug das Wasser einige Instrumente mit fort und beschädigte andere.

Durch ein ähnliches Unwetter wurde auch die Nachbargemeinde Naljan heimgesucht.

### ...und im Riesengebirge

#### Die Ernte vernichtet

Mittwoch nachmittag ging über die Gemeinden des Hohenelber Bezirkes ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der von Hagelschlag begleitet

war und im ganzen Gebiet ungeheuren Schaden anrichtete. Felder und Wiesen wurden von Wasser- und Schlamm-Massen überflutet und kein Halm blieb stehen. Der Schaden, der an den Kulturen angerichtet wurde, geht in die Millionen. Die Gemeinden haben von den Behörden rasche Hilfe gefordert.

### Unwetter in Frankreich

Chambéry, 2. August. Gestern wütete in Chambéry ein starker Sturm, verbunden mit einem Wolkenbruch. Viele Brücken wurden vernichtet und zahlreiche Landstraßen schwer beschädigt.

### Ueberschwemmung in Jugoslawien

Belgrad, 2. August. Die durch den heftigen Regen der letzten Tage verursachte plötzliche Ueberschwemmung hat die Weingärten und Weinsfelder in ALEXANDROVAC unter Wasser gesetzt, wo große Flächen des Rebengeländes zerstört und eine erhebliche Anzahl von vollen Weinfässern fortgeschwemmt wurden. Die Wassermassen ergossen sich auf ihrem Wege ins Tal über eine Straße, wo sie ein Automobil umwarfen, dessen vier Insassen in den Fluten den Tod fanden. Auch die Eisenbahnstrecke Stalaz — Krusevac ist beschädigt worden; der Verkehr auf dieser Strecke wird in verlangsamtem Tempo aufrechterhalten.

Auch über BELGRAD ist gestern abends ein heftiges Gewitter niedergegangen, das bedeutenden Schaden angerichtet hat.

## Tagesneuigkeiten

### Die rechte Hand weiß nicht, was die linke tut

Was einer Zeitschrift alles passieren kann.

„Es ist in Prag nichts Seltenes, daß man in ein und derselben Nummer eines Blattes zwei diametral entgegengesetzte Ansichten über denselben Gegenstand lesen kann. Die rechte Hand weiß nicht, was die linke tut.“

Diese Feststellung macht die Zeitschrift „Hohe Warte“ in ihrer Nummer vom 1. August 1934 auf Seite 93. Sie will damit an den Prager Tageszeitungen scharfe Kritik üben, hat aber damit entschieden Recht gehabt, denn auf Seite 97 — der Leser braucht also nur vier Seiten weiter zu lesen — stehen in der Rubrik „Rund um den Sprudel“ zwei Notizen über Karlsbad, von denen die eine mit der rechten Hand des Herrn Dr. Litumlei (so nennt sich der Herausgeber dieser Zeitschrift), die andere aber mit der linken Hand dieses Herrn geschrieben wurde, wobei weder der Inhalt der ersten, noch der zweiten Notiz dem wackeren Schriftsteller und Zeitungsherausgeber ins Bewußtsein getreten ist. In der ersten Notiz, die von der Follarschuld der Stadt Karlsbad handelt, wird nämlich erzählt, daß die derzeit schwierige finanzielle Lage der Stadt „durch die geringe Kurgästekonzentration“ bewirkt wurde. Der Leser wird nun Karlsbad bedauern, daß die Frequenz der Kurgäste zurückgegangen ist, und damit dieses Bedauern auf exakte Grundlagen gestellt werde, teilt Herr Dr. Litumlei in einer zweiten Notiz unter dem Titel „Karlsbader Kurbesuch“ mit, daß Karlsbad bis zum 25. Juli einen Gesamtbesuch von 26.242 Gästen aufweist, das ist, wie Herr Litumlei konstatiert, ein Plus von 2780 Gästen gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres.“

Man weiß nicht, hat der Nobold Zufall hier dem Herrn Litumlei arg mitgespielt, oder war es gar die Absicht des Herausgebers, auf Seite 97 das Klipp und Klar zu bewirken, was er auf Seite 93 behauptet hat, daß nämlich in manchen Zeitungen die rechte Hand nicht weiß, was die linke tut.

### Die Opfer von Ofel

Wieder drei Leichen geborgen.

Ofel, 2. August. Bei Aufräumungsarbeiten im Revier V des „Nelson“-Schachtes stieß man in einer von der Seilbahn zum Abbau führenden Strecke unter einer etwa fünf Meter hohen Röhrenschicht auf die Ueberreste dreier bei der Katastrophe verunglückten Bergarbeiter, in denen der 33jährige verheiratete Häuer Ernst Müllers aus Herrlich, der 41jährige verheiratete Häuer Adolf Kratky aus Herrlich und der 43jährige verheiratete Häuer Josef Wankle aus Janegg agnosziert wurden. Die Leichen wurden sofort geborgen und auf dem Friedhof in Ofel, bzw. Herrlich bestattet. Müller hinterläßt einen achtjährigen Sohn, Kratky eine fünfzehnjährige Tochter, Wankle war kinderlos.

### Nach Teplitzer Muster

Čolcovice, 2. August. In Vertretung des Direktors des Theaters „Urania“ in Holedovice wurde die Strafangelegenheit gegen die 36jährige Mathilde Mlýšál aus Königsaal, Kassiererin und Buchhalterin des Theaters, erstattet. Vom

Oktober bis Juni hat hat sie das Unternehmen um 50.000 Kč geschädigt, indem sie Fälschungen in den Büchern vornahm und verschiedene Manipulationen beim Kartenverlauf durchführte. Die Mýšál stellt in Abrede, das Geld veruntreut zu haben, gestand aber, daß sie einige Blätter aus den Geschäftsbüchern herausgerissen hat.

### Auch Aerzte haben mitgeputzt

Der außerordentliche Regierungskommissär der Landeskrankenanstalten für die gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe für Märenten, Regierungsrat Direktor Franz Burda, stellt, wie aus Klagenfurt gemeldet wird, in einer Mitteilung fest, „daß sich an den traurigen Ereignissen der letzten Tage auch Aerzte auf Seite der Aufständischen nicht nur als stille Mitbeteiligte beteiligt haben, sondern auch als Anführer wirkten, trotzdem sie Zusicherungen ihrer Loyalität gegenüber Staat und Regierung abgegeben hatten. Die Vorkriegsloyalität dieser Aerzte bringt es mit sich, daß mit sofortigem Beginn eine Verhaftung der Krankenärzte stattfinden wird, die in begründeten Fällen die sofortige Lösung des Vertragsverhältnisses zu den Krankenanstalten nach sich ziehen wird.“

Die betrübte Verwunderung des Regierungskommissärs ist reichlich naiv. Wenn hohe Polizei-offiziere und Verwaltungsbeamte mit den Putzschiffen gemeinsame Sache machten und, wie es trotz beständiger Vertuschung doch allen Anschein hat, sogar Mitglieder der Regierung — auch der neuen! — dabei eine höchst zweideutige Rolle spielten — ja, über welche Loyalitätsverletzung soll man sich da noch wundern?

### Bon den Trümmern des Wohnhauses verschüttet

Breschburg, 2. August. Am 1. August um 14 Uhr 50 Minuten entlud sich über die Ortschaft Hrovec Bezirk Znojmo nad Vchrabou ein großes Gewitter, verbunden mit einem Wirbelsturm, der ein Gasthaus vernichtete.

Der Gasthausbesitzer Cabral und seine drei Kinder wurden von den Trümmern verschüttet und mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus in Turč Sv. Martin gebracht. Außerdem wurden drei weitere Personen verletzt.

### Auto von Straßenbahn zerdrückt

Brünn, 2. August. Heute nachmittags ereignete sich in der Laborista ulice in Jidenice ein schweres Verkehrsunfall, das wahrscheinlich ein Menschenleben fordern wird. Ein von dem 30jährigen Arbeiter Ladislav Veselý gelenktes Auto wurde während der Fahrt zwischen zwei in entgegengesetzter Richtung fahrende Elektrischen eingeklemmt, wobei es zertrümmert wurde. Aus den Trümmern wurde Veselý mit schweren Verletzungen am ganzen Körper hervorgezogen. Er wurde in das Unfallkrankenhaus nach Brünn geschafft.

### 350 Tote auf Korea

Sosul (Korea), 2. August. (Neuer.) Amtlich wurden 350 Opfer der letzten Ueberschwemmungskatastrophe auf Korea gezählt. 12.000 Wohnhäuser wurden vom Wasser fortgeschwemmt und 53.000 Wohnhäuser überschwemmt. Der Gesamtschaden wird auf 30 Millionen Yen geschätzt.

### Ein Rekord der Rekorde

New York, 2. August. Das größte Gabelschiff der Vereinigten Staaten, die „S 42“, legte eine Strecke über 1243 Meilen mit einer Schnelligkeit von 157,62 Meilen in der Stunde zurück und hat dadurch eine neue Weltrekord aufgestellt, die bisher Maschinen europäischer Gesellschaften innehalten. Der bekannte Transozeanflieger Charles Lindbergh beteiligte sich an diesem Fluge als Passagier. Diese Rekorde beziehen sich auf Flüge über 600 Meilen und über 1200 Meilen ohne Belastung und für die gleichen Strecken mit einer Belastung von 1100, von 2200 und 4400 Pfund.

### Berhandlungsleiter bestohlen

Wien, 2. August. Dem Vorsitzenden des zur Aburteilung der Mörder des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß eingesetzten Militärgerichtes, Oberlandesgerichtsrat Dr. Kreuzhuber, wurde im Laufe der Verhandlung im Gerichtssaal auf unerklärliche Weise eine Brieftasche mit Geld und seinem Richterausweis und verschiedenen Dokumenten aus der Tasche gestohlen. Von dem Dieb ist nicht die mindeste Spur vorhanden.

### Kinder spielen Attentäter

Trier, 2. August. Auf der Straße Trier-Hermeskeil entgleiste am Mittwoch abend die Lokomotive und der Padwagen eines Personenzuges. Bei dem Unfall wurde niemand verletzt. Die Untersuchung ergab, daß Kinder aus dem Orte Kell am Nachmittag in einer Kurve schwere Steine auf die Geleise gelegt hatten, die der Lokomotivführer zu spät bemerkte. In einer Stelle häuften sich die Steine derart, daß die Lokomotive und der Padwagen aus den Geleisen sprangen. Die Kinder, die den Zugsunfall verursacht haben, sind 9 bis 11 Jahre alt.

### Gangster über Deutschland! Die braune

Virater-Regierung hat ihr Gangster-Meisterstück geliefert. Der uralte Mann, der lange schon im Neudecker Schloß seinen Dornröschen-Schlaf schlummerte, war soeben erst auch körperlich gestorben, als der Pressenmanager des Mörderregimes den letzten Coup der Raubritter verknüpfte: der Gangsterchef reißt alle Macht an sich und avanciert kraft eigenen „Vollentscheids“ zum Reichspräsidenten. Sie wußten schon, weshalb sie es so eilig hatten. Es war ein Match des größten Tempus, denn hinter den Hauptlingen des Regimes stehen schon lauernd die Herren von der anderen Ufurpatoren-Clique und warten nur darauf, den langsam überflüssig werdenden Handlanger Adolf kaltstellen zu können. Man weiß ja, mit welcher Inbrunst sich die Lartiffes hassen, die sich in der Öffentlichkeit ständig unter Freundschaftsbeteuerungen um den Hals fallen. So blieb dem etwas asthmatischen Blomberg vorerst nichts anderes übrig, als gute Miene zum intriganten Spiel des fixen Propagandagenerators zu machen und pathetisch so zu tun, als ob er mit dem Herzen bei der Partie wäre. Jetzt wird die Reichswehr sogar auf den Bluffkanzler bereidigt, was insofern mehr als grotesk ist, da Herr Giller längst auf die Reichswehr, die unumschränkte Herrin der Lage, bereidigt ist. Im übrigen ist nur zu registrieren, daß der Tyrann wieder einmal die von ihm in die Hand Hindenburgs geschworene Verfassung frech gebrochen hat. Bekanntlich bestimmt der betreffende Abschnitt der Reichsverfassung — und dieser Artikel wird nicht von den sogenannten Ermächtigungsvollmachten erfasst — daß die Wahl des Reichspräsidenten durch das Volk vorzunehmen sei. Bis zur Wahl des neuen Reichsoberhauptes hat der Reichsgerichtspräsident, Herr Humke also, das Amt des Reichspräsidenten zu verwalten. Aber was stört den Mann, der seine Kameraden in den Reihen meucheln läßt, ein geschändeter Verfassungsbeid in die Hände des jetzt Gestorbenen? Zumal, und das kann der Hauptling der Barbaren sogar als Milderungsgrund anführen, dieser Tote ja auch nichts anderes tat, als dem lebendigen Inhalt seines feierlichen Treueschwurs im Dienste der Republik ins Gesicht zu schlagen? Eine spätere Zeit wird einmal mit Schauern erkennen, wie unsäglich verderblich dieses Deutschland in seinen Spitzen zu jener Zeit war, als es im „Aufbruch“ der „nationalen Revolution“ stand!

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sonntag  
Prag, Sender L.: 10: Schallplatten. 10:30: Deutsche Nachrichten. 12:30: Mittagskonzert. 14:40: Französischer Seemannslieder. 15:15: Jazz-Orchesterkonzert. 18:15: Deutsche Sendung: Wahnmann: Woher die Kindlein kommen. 18:30: Sommerlieder. 21:20: Operetten-Übertragung. — Sender G.: 10:30: Populäres Konzert. 14:30: Deutsche Sendung: Ledbinsth liegt aus eigenen Worten. — Sender H.: 11: Schallplatten. 17:45: Deutsche Sendung: Pieberstunde. 18:20: Schallplatten. 19:10: Volkstanzkapelle. — Währsch: Ostrau: 18:30: Violinkonzert. — Laska: 18: Schallplatten.

Wahrscheinliches Wetter heute: In den böhmischen Ländern vom Westen her erneut Zunahme der Bewölkung und der Regenneigung. Mäßig warm, Westwind. Im Karpatengebiet vorübergehend etwas besseres Wetter.

Eine Tschchoslowatin verunglückt tödlich in den französischen Alpen. Die Pariser Zeitungen vom 2. August bringen eine Meldung aus Chamoni über mehrere Unglücksfälle, denen Touristen zum Opfer gefallen sind. Unter anderen erwähnen die Blätter auch eine Tschedin und zwar ein 29-jähriges Fräulein Pisk, die in den französischen Seealpen aus einer Höhe von etwa 1000 Meter abstürzte, sich verletzte und ihren Verletzungen erlag.

Ein Buffet-Wagen wurde ab 1. August bei den Zügen Nr. 126/312 und 125 zwischen Prag, Brünn, Bratislava eingeführt und zurück. Der Zug 126 fährt um 6 Uhr früh vom Masaryk-Bahnhof ab und ist um 10.03 Uhr in Brünn, von wo er mit Personenzug Nr. 312 Anschluß nach Bratislava hat. Ankunft in Bratislava um 14.16 Uhr. Schnellzug 125 fährt um 17.20 Uhr von Bratislava ab und trifft um 23.36 Uhr in Prag Masaryk-Bahnhof ein.

In der Brünner Schwellenaffäre wurden auf Beschluß der Brünner Ratlammer vier Beamte der Brünner Eisenbahndirektion, die Ingenieure Freiwald, Hill, Ramš und Komárek, die im Zusammenhang mit den Schwellenlieferungen verhaftet worden waren, aus der Haft entlassen.

Festgenommene Rassenbrecher. Den Detektiven der Prager Polizeidirektion gelang es dieser Tage, den Rassenbrecher Ludwig Lausman aus Hřizov und Josef Pisko, der keinen ständigen Wohnsitz hat, zu verhaften. Beide konnten der Rassenbrüche bei der Firma Stipel in der Jungmannova, in dem Akademischen Café in der Bobrovka und in der Fleischerzunft in Holešovice überführt werden.

Zwischenfälle in Madrid. In den Abendstunden des Mittwoch kam es in einer sehr belebten Straße Madrids zu einem Zusammenstoß zwischen einem Trupp Kommunisten und der Polizei. Zwei Schulleute wurden durch Schüsse verletzt, ebenso drei unbeteiligte Personen, von denen eine tödliche Verletzungen erlitt.

Die 19jährige Okkupation Haitis durch die Vereinigten Staaten hat am Mittwoch ihr Ende gefunden. Es fand eine in Port au Prince auf Haiti kurze Feyer statt, bei der der Oberbefehl über die Truppe von Haiti in die Hände haitianischer Offiziere gelang wurde.

Reisebegünstigungen für die Prager Herbstmesse. Für die vom 2. bis 9. September stattfindende Prager Herbstmesse wurden den Reiseteilnehmern wieder in den meisten Ländern auf Eisenbahnen, Flug- und Schiffsahrtlinien Fahrpreisermäßigungen zugestanden. Die Tschchoslowakischen Staatsbahnen gewähren Inländern eine 33prozentige Ermäßigung; Ausländern, auch jenen, die in Tschchoslowakischen Bädern weilen, eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung für die Reise zur und von der Prager Messe. Auf ausländischen Bahnen stehen Prager Messebesuchern folgende Fahrpreisermäßigungen zu: in Belgien, Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Jugoslawien, Litauen, Österreich, Rumänien, der Schweiz und der Türkei 25 Prozent, in Italien 30 Prozent, in Polen und England 33 Prozent, in Griechenland 50 Prozent, in Ungarn Klasse für Klasse. Die Ermäßigung der See- und Luftschiffahrtlinien betragen sich zwischen 25 und 50 Prozent. Die an das Tschchoslowakische Flugnetz direkt sowie auch unmittelbar angeschlossenen Fluglinien gewähren Rabatte von 10 Prozent für den Flug nach Prag und 30 + 10 Proz. auf die Rückfahrkarte. Für die Ausstellungsgüter werden gleichfalls auf den in- und ausländischen Eisenbahnen Ermäßigungen gewährt. Auskünfte erteilt das Messenamtsamt in Prag VII.

Blitz tötet 100 Schafe. Aus Sofia wird uns geschrieben: In der Nähe von Doblens in Bulgarien schlug der Blitz in eine Schafherde ein. 100 Schafe wurden getötet. Der Hirt wurde bestraft.

Großfeuer. Im Kreise Bilun (Polen) brach in einem Gehöft Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf die ganze Ortschaft ausdehnte. Insgesamt wurden 15 Anwesen zerstört. Ein großer Teil des Viehbestandes und die gesamte Ernte wurde vernichtet.

März und April in sozialen Daten. Das Statistische Staatsamt hat soeben in Nr. 102-103 seiner Mitteilungen die Sozialstatistik für März und April 1934 herausgegeben. Sie bringt eine Reihe interessanter volkswirtschaftlicher Daten für die beiden angeführten Monate in Gegenüberstellung mit Jänner und Februar 1934, Jänner bis April, Juli und Oktober 1933. Sie enthält Preis- und Lohnindizes, Daten über den Arbeitsmarkt, die Arbeitslosigkeit, Ueberstundenarbeit, Streiks und Aussparungen, den Außenhandel, Geldmarkt, das Auswanderungswesen, die Kohlenindustrie, den Verkehr usw. Die ausführliche Verarbeitung des gegebenen Stoffes macht diese statistische Veröffentlichung zu einem dauernden wertvollen Informations- und Studienheft. Der Preis dieser Doppelnummer beträgt Kč 2.—. Erhältlich bei jedem Buchhändler. In Kommission bei der Firma Buršík & Kocout, Prag II., Bělabácké náměstí.

# Martyrium Tschchoslowakischer Staatsbürger in den Konzentrationslagern

Am 16. Dezember 1933 wurde in einer Mittelstadt der sächsischen Oberlausitz ein Tschchoslowakischer Staatsbürger, der dort als Glasarbeiter beschäftigt war, plötzlich verhaftet, weil er die Hilfspolizei, die sich bekanntlich aus SA-Leuten rekrutiert, beleidigt haben sollte. Eine Denunziantin wollte die beleidigenden Äußerungen durch eine geschlossene Tür gehört haben. Weiter sollte der Angeklagte sich geäußert haben, er werde an seine Verwandten nach Rumburg schreiben, obwohl er Verwandte dort nicht hat. Schon bei der Verhaftung abends aus dem Bett wurde er diehisch mißhandelt. Noch denselben Tag wurde der Verhaftete nach Hohnstein transportiert.

Bei seinem Eintreffen wurde der Bauernswerte von rund 50 SA-Leuten überfallen, mit Gummiknüppeln, Stahlruten bearbeitet und mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen. Die Verletzungen waren so furchtbar, daß der Mißhandelte sieben Wochen in der Krankenabteilung zubringen mußte. Sechs Wochen lang lag er in seinem Anzug im Bett. Er konnte sich seiner Kleidung nicht entledigen. Die Aufnahme fester Nahrung war unmöglich. Der „Sanitätsmann“ verordnete täglich einen Liter Suppe, die dem Zerschundenen eingeflüßt werden mußte. Und trotz dem erbärmlichen Zustand wurde der Arme noch nachts im Bett durch Schläge gefoltert. „Den böhmischen Lumpen, den Gauner, den Hund, schlaugen wir tot, diese böhmischen Gauner wollen nur das Dritte Reich ausspionieren!“, das waren die Worte, die der körperlichen Tortur hinzugefügt wurden.

Prügel gab es bei jeder Gelegenheit. Beim Melden im Amtszimmer, nachdem die Türe sich hinter dem Delinquenten geschlossen hatte, beim Haarschneiden in feiger Weise von hinten, damit die Schläger nicht erkannt wurden.

Hier in Hohnstein, wo zur Zeit noch 305 Häftlinge untergebracht waren, betätigten sich als Hauptbeschäftigte der Truppführer Meier, Sturmführer Friedrich, Truppführer Hanisch, SA-Mann und Tischlerpolier in Hohnstein.

Nach sechswöchigem Martyrium in der Hölle Hohnstein erfolgte die Ueberführung im Jänner 1934 nach Unter-Sachsenburg. Hier wurden die Grausamkeiten fortgesetzt. Böhmisch wurde der Ankommling gefragt, warum er so grün und blau aussehe. Was er mit dem Hintern gemacht habe, der sei doch an sechs Stellen aufgeplatzt. Und als er den wahren Sachverhalt erzählen wollte, erklärte der Arzt: „Ach was, Sie sind gefallen, sind die Treppe runtergefallen!“

## Maria-Theresien-Ritter — und wortbrüchiger Feigling

Die „Feldtaten“ des Herrn Fey am 25. Juli.

Eugen Jrdini, der Wiener Berichterstatter des Budapesters heimwehfreundlichen Blattes „Magyar Szó“, war am 25. Juli aus beruflichen Gründen in das Bundeskanzleramt bestellt worden. Er ist durch diesen Zufall Augenzeuge des Naziputschs geworden und konnte so als einziger Journalist einen Bericht über die Vorgänge aus eigener Anschauung veröffentlichen. Wir entnehmen diesem außerordentlich interessanten Bericht folgende bemerkenswerte Stellen:

4 Uhr: Minister Fey erscheint auf dem Balkon. Er ärgert am ganzen Körper. Sein Gesicht ist fahl. Wir haben das Gefühl, er könne kaum auf den Beinen stehen. Er ruft hinunter: „Der Kommandant soll heraufkommen!“ Von unten wird geantwortet: „Der Kommandant ist Hofrat Hampel, er wird gleich kommen!“

4 Uhr 15: Der Begleiter des Hofrates Hampel kommt wieder herunter. Er geht zum Telefon. Ich höre, wie er spricht: „Hier Revisionsinspektor Eibel. Ich komme von Herrn Minister Fey. Er teilt mir mit, daß Bundeskanzler Dollfuß schwer verletzt und zurückgetreten ist. Die in das Gebäude Eingedrungenen sind sehr diszipliniert und verhalten sich ruhig. Hofrat Hampel ist oben geblieben.“

5 Uhr: Wir erhalten Nachricht aus Heimwehkreisen, daß als Nachfolger Dollfuß' Rintelen ernannt werde. Es ist auch schon bestimmt, daß die Exekutive in den Händen Feys bleibt.

5 Uhr 15: Eibel kommt wieder. Er teilt mit, daß Bundeskanzler Dollfuß vertrieben ist.

5 Uhr 20: Fey erscheint wieder auf dem Balkon. Er führt von hier aus Verhandlungen, um den Angriff auf das Bundeskanzleramtgebäude zu verhindern. Neustätter-Stürmer erklärt von unten, wenn das Gebäude geräumt würde, würde allen Postkisten freier Abzug gewährt und sie

Ein Versuch, sich über die Lagerleitung unter Schilderung der erlittenen Grausamkeiten an das Tschchoslowakische Konsulat zu wenden, scheiterte an dem Widerstand der Lagerleitung, die wohl ihre guten Gründe für ihr Verhalten hatte.

Mittlerweile wurde der Gefolterte mit einigen Landsleuten belannt und er unternahm den weiteren Versuch, einen Brief an das Tschchoslowakische Konsulat hinausgelangen zu lassen. Die Sache wurde verraten, der Brief abgefangen und die Braut des Gepeinigten wurde in B. in Sachsen fünf Wochen lang in Schutzhaft genommen. Der Briefschreiber und seine zwei Kameraden kamen in den Dunst bei Wasser und Brot.

Runererschloß sich eine ganze Hölle menschlicher Verworfenheit. Um das Geständnis zu erpressen, daß er sozialdemokratische Flugblätter über die Grenze geschmuggelt habe, wurde der Bedauernswerte alle ¼ Stunden geschlagen, so furchtbar und unmenschlich, daß er im Waschhaus zusammenbrach und von seinen Mitgefangenen in das Revier (Krankenzimmer) gebracht werden mußte.

Hundsgemein gestaltete sich die Vernehmung durch die Gestapo aus Chemnitz, die sich ihres großen Auftraggebers würdig erwies. Unter allen Umständen wollten diese neuzustellenden Polizeibeamten ein Geständnis erpressen, sicher, um das Opfer der Mißhandlungen verschwinden lassen zu können. Um ihr Opfer irrezuführen, hatte man einen Tschchoslowakisch sprechenden Menschen mitgebracht, den man als Tschchoslowakischen Konsul ausgab. Dem könne er alles in seiner Sprache erzählen, so wurde gesagt, der würde ihn verstehen.

Schließlich schlug auch diesem bedauernswerten Menschen die Befreiungstunde. Ein nochmaliges Schreiben an das Tschchoslowakische Konsulat erreichte seinen Bestimmungsort und die Verhandlungen um Entlassung führten zu einem Resultat, wenn auch erst nach sehr langer Zeit.

Bei einer Vernehmung nach der Entlassung vor der Gestapo in Dresden hat der Gepeinigte die Schandtaten der braunen Erzieher unterschrieben bestätigt. Dort schien man überwältigt zu sein von den Schrecklichkeiten, denn man verlangte nicht einmal die Unterzeichnung des bekannten Reverses, daß dem Häftling nichts passiert ist. Doch das wurde nachgeholt. Bei der Polizei in B. mußte der Mann unterschreiben, daß er die Drohung, daß andernfalls der Entlassene nicht nach seiner Heimat dürfe.

Ende Juni traf der Gemarterte in der Tschchoslowakischen Freiheit ein, seelisch gebrochen, am Körper zerstückt, in lebender Zeuge unmenschlicher brauner Barbarei.

würden unbehelligt an die deutsche Grenze gebracht werden.

6 Uhr 10: Fey erscheint wieder auf dem Balkon. Er scheint noch blaffer und erregter als vorher. Er ruft hinunter: „Ich möchte Neustätter-Stürmer sprechen.“ Dann sag er zu diesem: „Die Leute bitten, die Frist bis 7 Uhr zu verlängern.“ Neustätter-Stürmer erwidert: „Die Verlängerung der Frist bis 7 Uhr können wir nicht bewilligen. Es ist jetzt 6 Uhr 11, ich verlängere die Frist bis halb sieben. Ich bestätige nochmals das freie Geleit und bekräftige es mit meinem Offiziersehrenwort, daß niemandem ein Haar gekrümmt werden wird.“

6 Uhr 20: Fey erscheint im Parterre hinter dem vergitterten Fenster der Portierloge, um dort die Einzelheiten des Abtransportes zu besprechen. Auch Karwinisch erscheint bei dem vergitterten Fenster und sagt, Gefandler Rieth möge kommen, man wolle mit ihm verhandeln, da man die Postkisten aus dem Staatsverband entlassen wolle und Rieth möge ihre Einbürgerung in Deutschland garantieren. General Rehner erklärt, daß die Autos zum Abtransport an die Grenze bereit stehen. Fey erscheint nun auf der Straße und sagt, die Aufständischen verlangen Militärbegleitung für ihre Reise zur Grenze. Rehner erklärt, daß auch diese Forderung bewilligt werde.

8 Uhr: Polizei dringt in das Bundeskanzleramt ein.

Die nächste Nummer der Brünner „Arbeiterzeitung“ schreibt hierzu: Dieser Bericht einer Zeitung, die den Heimwehkreisen freundlich gesinnt ist, beweist, daß Herr Maria-Theresien-Ritter Fey ein Feigling ist, der die schändlichste Kapitulation der Staatsmacht vor den Postkisten vollzogen hat, um sein Leben zu retten. Er beweist auch, daß Herr Fey sich von den Postkisten bereits das Sicherheitsdeffort für ein Kabinett Rintelen hatte zusichern lassen. Er beweist schließlich auch, daß die Intervention des Gefandten Rieth zum Abwehr der Verhandlung mit der deutschen Regierung auf Verlangen Feys und Karwinisch erfolgt ist.

## Schutz der organisierten Konsumenten in — Deutschland

Unter dem Schlagwort: „Nicht gegeneinander, sondern miteinander!“ — „Verbrauchergenossenschaften und Einzelhandel gleichgestellt“ veröffentlicht die „Rundschau“ des Reichsbundes der Deutschen Verbrauchergenossenschaften in Hamburg in ihrer Nummer 28 vom 14. Juli 1934 auf der ersten Seite folgende, sehr bemerkenswerte Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers:

„Unbeschadet der grundsätzlichen und im Programm der NSDAP. verankerten Schaffung eines gesunden Mittelstandes haben Kämpfe zwischen einzelnen Einrichtungen der deutschen Volkswirtschaft zu unterbleiben. Wegen Zugehörigkeit zu Verbrauchergenossenschaften darf kein Parteigenosse oder Volksgenosse angegriffen oder benachteiligt werden. Die geschäftliche und die Mißliebigerwerbung der Verbrauchergenossenschaften wie auch die Werbung des Einzelhandels hat sich jedes politischen, weltanschaulichen oder kämpferischen Einschlags zu enthalten.“

München, 9. Juli 1934. ges.: Rudolf Seb.

Anschließend heißt es u. a.: „Mit dieser offenen Erklärung bekundet die NSDAP., daß ebenso wie der Einzelhandel die Verbrauchergenossenschaften in der deutschen Volkswirtschaft ihre Existenzberechtigung haben. Im nationalsozialistischen Staat sind die Verbrauchergenossenschaften kein wirtschaftliches oder politisches Streitobjekt mehr. Ihre Verschlagung würde keinesfalls der Gesundung des Mittelstandes dienen. Mit dieser Feststellung wird den gegenseitigen Bekämpfungen künftig der Boden entzogen. Alle aufbauwilligen Kräfte müssen sich jetzt zusammenfinden zu dem gemeinsamen Ziel, Arbeit zu schaffen, die Kaufkraft der Volksgenossen zu stärken und damit die deutsche Wirtschaft zu fördern... Einzelhandel und Verbrauchergenossenschaften werden in Zukunft in gesundem Wettbewerb um eine gerechte Preisbildung nebeneinander zum Wohle der deutschen Wirtschaft arbeiten.“

Damit ist im faschistischen Deutschland wie schon längst zuvor in Italien ein schöner Traum der „Reiter“ des Mittelstandes in Nichts zerfallen: Die Konsumvereine sind eine so wichtige volkswirtschaftliche Einrichtung, daß sie allen Verprechungen und Absichten zum Trotz nicht aus der Welt geschafft werden können. Das sollten sich auch gewisse Kreise in der Tschchoslowakei, die einen häßlichen Kampf gegen die Arbeiterkonsumvereine führen, endlich zu Gemüte führen. Zu den böswilligen Feinden der heimischen Verbrauchergenossenschaften gehören auch die Heineleute, deren Organ sich zum Sprachrohr der arbeitserfindlichen Krämer hergibt. Angesichts des Befehls des Stellvertreters Hitlers sollten sie ihre Fehde gegen die Arbeiterkonsumvereine eigentlich aufheben. Jene aber, die aus Angst vor Verfolgungen ihren Warenbezug bei den Konsumvereinen (der Grenzgebiete besonders) einstellen, können angesichts des Heßischen Unas wieder rubig dort einkaufen.

## Nazihetze gegen die Tschchoslowaken

In der Sonderausgabe der Tageszeitung der „Deutschen Arbeitsfront“ „Der Deutsche“ in Berlin vom 28. Juli 1934, in welcher über den angeleglichen „Endkampf in Oesterreich“ frohlockend, aber vorzeitig berichtet wurde, befand sich auch ein Artikel „Die Rot der jüdetendischen Arbeiter“.

In demagogischer Weise wird die Lage der jüdetendischen Arbeiterschaft so dargestellt, daß die Hauptschuld am Elend die Tschchoslowakei, respektive die Regierung trägt. Angeblich fanden die deutschen Arbeiter niemals Hilfe. Die heberische Tendenz des ganzen Artikels ist aus nachfolgendem Abzuge klar ersichtlich:

„Erwerbslos sein ist in aller Welt ein Unglück! Und darum hat die Regierung Adolf Hitler so energisch den Kampf gegen die Erwerbslosigkeit angepackt, der Tausenden und Millionen wieder Arbeit gegeben hat. Aber in der Tschchoslowakei ist in dieser Hinsicht so gar wie gar nichts geschehen. Und erwerbslos zu sein, ist hier nicht nur ein Unglück, sondern nahezu ein Todesurteil: Eine Verurteilung zum Hungertode!“

Der Artikel endet mit einer Pause für Adolf Hitler — was denn sonst? —, der den Kampf gegen die Erwerbslosigkeit mit „fanatischer Zähigkeit“ ausgenommen habe. Von dem schlimmen „Enderfolg“ dieses zähen Kampfes weiß der Artikelsschreiber im Organ der „Deutschen Arbeitsfront“ allerdings nichts zu berichten. Die berühmte „Arbeitschlacht“ ist bereits elend verkracht.

Dem nazistischen Artikelsschreiber sei es gesagt, daß die reichsdeutschen Arbeiter heilfröh wären, wenn sie dem Hitler-„Paradies“ entfliehen könnten. Sie würden trotz aller Hebe sehr gern mit den jüdetendischen Arbeitern laufen, die vor allem ein wertvolles Gut besitzen: die Freiheit ihrer Ueberzeugung.



## Das Gesicht des Dritten Reiches

Von Heinrich Mann.

In den nächsten Tagen wird im Verlag des Frägers „Simplicius“ ein neues Buch erscheinen: „Das Dritte Reich in der Karikatur“. Für dieses Buch hat Heinrich Mann das folgende Vorwort geschrieben:

Man würde es für das Gegenteil vom Gesicht halten, aber zu viele Tränen laufen darüber, und nur diese erweisen es als Gesicht. Es sind übrigens die Tränen seiner Opfer, die genau so unentbehrlich sind, wie ihre Denker, damit es ein Drittes Reich geben kann. Ohne Opfer kein Heiler. — Und kein Drittes Reich, wenn nicht ein erheblicher Teil „der deutschen Menschen“ in Verwerflichkeit erklärt wird. Vorhanden sein müssen „Vollsgenossen“ in genügender Zahl, die am eigenen Leib erfahren, daß Recht ist, was dem deutschen Volk dient. Ihre Qualen dienen dem deutschen Volk, weil sie ihm erfaßweise über die Klauten hinweghelfen bis zum nächsten großen Zusammenbruch.

Kein Regime, soweit man immer zurückdenken wollte, hat dermaßen viele unglücklich gemacht wie das Dritte Reich. Des deutschen Spielers Wunderhorn: so hat der verstorbene Mehlrit es im voraus genannt. Der deutsche Spieler hat aber auch hundert Jahre daran gearbeitet. Wie war er anders gejonnen, als giftig, sobald jemand seinen Geist anstrenge um der Wahrheit willen, nicht aber um zu beweisen, daß die Welt erfassbar sei, um des deutschen Turners und Säufers willen. Die nationalen Professoren, die den größten Dichter ihrer Zeit, Heinrich Heine, aus dem Lande hielten, hielten Mühs u. Fries. So und ähnlich sind sie auch jetzt wieder benannt und beschaffen, und die ganzen hundert Jahre hat unter dem zivilisierten Deckblatt dieser Gestalt von einer Menschenart zusammengehüllt gewartet. Jetzt endlich dampft er und verpestet den Umkreis. Mühs und Fries waren von jeher grausam und bedrohlich schon damals jeden, der über den Vater Jahn lachte, mit der Hinrichtung durch das Weil. In einer Wartezeit von hundert Jahren konnten sie noch ganz andere Greuel erfinden, bis sie endlich, endlich die Macht bekamen, sie auch durchzuführen. Alles zusammen: die erdrosselten Greuel, die zu lange Wartezeit im geknüllten Zustand, das aufgekaupte Gift, die vervielfachte Gier — ergibt das Dritte Reich und sein Gesicht.

Verlange man nur nicht zuviel Aufrichtigkeit. Mühs und Fries konnten allenfalls den Anflug noch glauben. Das Dritte Reich ist verpöndelt eingetroffen und glaubt an gar nichts. In ihm wird nur gelogen, von den Herrschenden gegen sehr hohe Gebühr, von den Untertanen gratis. Laßt uns noch einmal von der Rasse reden wie einst im Mai — obwohl es sich nicht lohnt, denn jeder einzelne, angefangen beim Führer bis hinunter zu der Gefolgschaft, die als Nebenbuhler an der deutschen Zukunft weilt, jeder einzelne ist durchdrungen von der eigenen Promenadenmischung. Trotzdem bietet die Rasse ihnen dauernde Anlässe, Bücher zu schreiben, Leute zu lastrieren, gesellschaftliche Umgestaltungen vorzuschlagen und die ganze Welt zu beschäftigen mit irr-sinnigen Drohungen. Nach der nächsten Niederlage sind sie es dann wieder einmal nicht gewesen, sie werden bestimmt leugnen, daß sie Krieger sind. Damit bleiben dann nur die Juden hängen, soweit sie sich nicht für ihr Geld zu Ehrenariern haben ernennen lassen. Schriftlich soll man nichts machen. Das vom Führer unterzeichnete Diplom ist nicht aus der Welt zu schaffen. Nach der nächsten Niederlage werden diese Juden als einzige Krieger dastehen und den ganzen Krieg allein beantworten müssen.

Mit der Wissenschaft ist es derzeit bestellt, daß sie nur ein einziges Ergebnis haben kann,

# Die Erfaßstoff-Gewinnler

Erfinder-Schwindelei im Dritten Reich

Von Curt Haas.

Alles kommt einmal wieder, wenn auch manchmal in etwas veränderter Form. Den Kriegsgewinnlern im „ersten“ Reich folgten die Inflationsgewinnler im „zweiten“. Wie wettete die nationalsozialistische Presse gegen die Auswüchse des Schieberturns, in welsch hochtönen den Schimpfkanonaden sagte sie ihnen den Krieg bis aufs Messer an, mit wieviel tausend Eiden schworen die heutigen „Führer“ dem leichtgläubigen deutschen Volk, daß unter ihrer Herrschaft solche Gestalten kapitalistischen Unternehmertums nimmermehr aufstehen würden. Und schon sind sie wieder da! Diesmal im „dritten“ Reich. Gewiß, es sind nicht mehr dieselben Leute wie anno 14 oder 22. Man nennt sie heute auch nicht mehr Kriegs- und Inflationsgewinnler, aber es ist dieselbe Schieberkaste, die sich nur in einem neuen Gewand präsentiert, im Gewand der „Erfaßstoff-Gewinnler“.

Das neue Deutschland befindet sich in großen Schwierigkeiten. Die Rohstoffzufuhr aus dem Ausland klappt nicht mehr. Kredite bekommt man nicht, besonders seit man erkannt hat, daß alle Schulden nicht bezahlt werden und neue Gelder nur dazu verwendet werden sollen, um dem Gläubiger eines Tages mit einer Gasbombe oder einem Giftbazillus ans Leben zu gehen. Der Einkauf mit Reichsmark kann nicht getätigt werden, weil bei einem bloßen Versuch erkannt werden würde, daß die Marknote in Wirklichkeit dem Wert irgendeines anderen bedruckten Papiers entspricht. Was bleibt also übrig, wenn man trotzdem weiterkriegen will, trotzdem die Arbeiter beschäftigten will, wenn trotzdem die Schöte der Industrie rauchen sollen? Rohstoff-Autarkie! Man schafft Erfaß! Für alles, was man nicht hat aber haben muß. Einmal hieß das auch „Hindenburg-Programm“. Gewöhnlich nennt man diese Art von Wirtschaft — Kriegswirtschaft. Der Jagd nach dem Erfaß ist nun im Dritten Reich eine Erfinder-Schwindelei entsprossen, die ihresgleichen sucht. Und mit dieser Erfinder-Schwindelei natürlich ein Erfinder-Schwindel und aus dem Erfinder-Schwindel stieg wie Phönix aus der Asche die neue Schiebergarnitur, die Erfaßstoff-Gewinnler, hervor.

Jeden Tag erfolgt die Gründung einer neuen Gesellschaft, die irgendeine neue Erfindung ausbeutet und Deutschland unabhängig vom Weltrohstoffmarkt machen will. Das Geld fliegt den neuen Firmen, den „genialen Erfindern“ nur so ins Haus. Spielt es doch keine Rolle, wie teuer dieser Erfaß kommt. Die Hauptsache ist, man hat ihn. Die alten Gesellschaften weisen in ihren Bilanzen nur Verluste auf, aber jede hat im Schreibeitsch ihres Generaldirektors eine „phänomenale, geheimnisvolle“ Erfindung liegen, die jetzt ausbeutet werden soll. Und schon ist die Bilanz genehmigt, das Kapital erhöht und die Aktien steigen!

Ganz große Geschäfte tätigen die Erdöl-Schwindler. Seitdem die Reichsregierung selbst unter der Devise „Los vom ausländischen Erdöl“ fünf Millionen Mark für die Auffindung heimischer Erdölquellen ausgesetzt hat, fliegt in allen Gegenden Deutschlands der schwarze Saft nur so aus dem Boden. Wenn man nämlich den Endbelagern der Quellen glaubt und ihren Gründungen, die im Hannoverischen, in Oldenburg, in Baden, Hessen, Lippe und an allen möglichen Orten nur so hervorschießen. Da ist z. B. in Hannover die „Erdölgesellschaft Rudorf G. m. b. H.“ gegründet mit einem Kapital von 30.000 Mark. Die erste Reichssubvention betrug 200.000 Mark und als das Geld ohne jeden Erfolg verbohrt war, wurden nochmals 200.000 Mark hingegeben. Bis jetzt ist alles umsonst. Die Bohrungen ergaben zwar ein Vorkommen, aber an ein Ausbeuten ist vorläufig noch lange nicht zu denken. Ganz ähnlich ergreift es den anderen neugegründeten Oelgesellschaften, so der Badischen Petrol Ges. m. b. H. mit einem Gründungskapital von 50.000 Mark und einer Reichssubvention von 320.000 Mark und der

„Lippia Erdölges. m. b. H.“ mit einem Kapital von 35.000 Mark und zwei Reichssubventionen von 270.000 und 220.000 Mark. All das schöne Geld ist rettungslos verloren, die Gesamtförderung von Erdöl dieser Gesellschaften beträgt bis heute nicht einmal 0,05 Prozent des deutschen Bedarfs.

Da kommt der Erfinder eines Betriebsstoffs, der Benzin und Öl durch Dampf, gewonnen aus Abfall von Kohle, ersetzt. Das Patent ist im Besitz der J. G., aber das ist durchaus kein Beweis dafür, daß die Sache etwas taugt. Jedenfalls wird der Erfinder reich an Reichsmark und die Wirtschaft wird letzten Endes reich an schlechten Erfahrungen sein. Dubende dieser Erfindungen, die sich in dieser Richtung bewegen, werden finanziert. Man wartet kaum einen Versuch ab, denn es muß schnell gehen. Die Konkurrenz ist groß. Eine Erfindung jagt die andere. Und alle werden heute auch von den alten, gediegenen Firmen erworben und damit ein Besitz vorgekauft, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist.

Baumwolle, Wolle, Kunstseide, Dinge, die man aus dem Ausland braucht, müssen ersetzt werden. Da gibt es wieder reiches Feld für den Erfinder-Schwindel, für die Erfaßstoff-Gewinnler. Die Baumwoll- oder Wollfaser wird aus Holz hergestellt (Wemberg hat sich diese Erfindung gesichert und daraufhin sein Aktienkapital um drei Millionen Mark erhöht). Pflanzensaft wird ausprobiert (Neugründung: „Er-Bo“ Hamburg, Kapital 150.000 Mark), alle möglichen chemischen und physikalischen Wunder angepriesen. Bis jetzt hat alles nur Geld gekostet, viel Geld. Erstens kommt der Erfaß zum teuer wie es der Weltmarktpreis für echte Ware ist und zweitens regeneriert sich der Erfaß nicht, so daß er schon nach dem ersten Waschen unbrauchbar geworden ist. Die aus den Textil-Erfaßstoffen hergestellte Ware ist natürlich viel kostspieliger, dafür ist sie aber auch nichts wert. Aber die Erfaßstoff-Gewinnler verdienen!

Kautschuk ist ein Rohstoff, den man dringend benötigt. Also Erfaß! Verfahren über Verfahren, Erfindung über Erfindung! Millionen werden verpulvert. Und dann stellt sich glücklich heraus, daß das beste Verfahren sich genau fünfmal so hoch stellt wie der Kautschuk auf dem Weltmarkt. Aber das spielt heute im Dritten Reich keine Rolle, sie haben ja dazu. Dasselbe Bild wiederholt sich bei den Metallen. Kupfer braucht man für Geschosse. Ja, das Kupfer kann man doch im Inland herstellen. Jawohl! Das Mansfelder Kupfer ist dreimal teurer im Preis und viereinhalfmal schlechter in der Qualität als das ausländische. Aber es wird darauflos produziert, es wird darauflos verkauft.

Das tollste Treiben herrscht in der Fettwirtschaft. Das ist Deutschlands besonders Schmerzenskind, denn an Fett herrscht der größte Mangel. Der Erfaß durch Margarine langt bei weitem nicht mehr aus. So ist ein ganz Geisteser in Schlesien jetzt schon auf die Erfindung eines Margarine-Erfaßes gekommen. Die Firma „Margarera“ in Breslau ist die „glückliche“ Besitzerin dieser neuesten Erfindung und die Leute, die sie ins Leben rufen, werden sicher nicht schlecht abschneiden. Eine Erfaßstoff-Schwindelwelle geht durch das Land, die ihresgleichen noch nicht gehabt hat.

Da nützt es nichts, wenn heute schon dem „Völkischen Beobachter“ selbst angst und bange wird vor den Folgen der Erfinder-Konjunktur, und er ernstlich vor den Erfaßstoff-Schwindlern warnt. Die Epidemie pflanzt sich in rasendem Tempo fort. Alles wird geglaubt, nichts ist zu idiotisch, daß nicht Dumme und Gescheite darauf hineinfallen, nichts ist zu teuer, daß es nicht gekauft wird. Kriegswirtschaft! Deutschland lenkt ja die Atmosphäre. Das ist stets der Anfang vom Ende!

und das ist schon fertig, bevor man anfängt. Es heißt: deutsch ist Puppe. Ob Mathematik, oder Ornithologie, herauskommen muß: deutsch ist Puppe. Es kommt denn auch heraus, man ver-lasse sich darauf. Innen und außen gesehen ist der „deutsche Mensch“ ein Ungeheuer an Vollkommenheit geworden. Eine andere Wissenschaft wird späterhin schwere Mühe haben, ihn wieder so klein zu bekommen, wie es dann angemessen erscheinen wird für den Richterberer des Baltikums und des übrigen Erdkreises. Da werden noch wissenschaftliche Entdeckungen zu machen sein, wer weiß. Hermann der Cherusker hatte vielleicht einen chronischen Darmsaitarrh und Thudelda litt an Krampfadern. Während der Dauer des Dritten Reiches wird dies kaum entdeckt werden, oder es mühte bedenklich mit ihm sein.

Wovon lebt es und erhält sich? Von der Organisierung der Zusammenbrüche. Soviel braucht noch niemals irgendwo zusammen in so kurzer Zeit: Wirtschaft, Währung, ganze Klassen, die Lebenshaltung, das Denken, die Gesinnung und Gesittung. Das alles aber konnte nur nachgeben, weil eins schon vorher morsch war: Die Charaktere. Die Währung und die Gesittung bekommen

ihren Halt durch die Charaktere. Nun waren diese unsicher geworden längst vorher, und das verheißt das Dritte Reich in den Vorteil. Es konnte sagen: Charakterlos warst ihr sowieso, und ob ihr das im Konzentrationslager, Uebungslager, Arbeitslager seid, ihr liegt noch überall gut genug, nach dem was ihr wert seid. Strammgestanden! Wir nützlichieren auch nach unten, dann habt ihr eueren Sozialismus, Lauschtritt, Marsch, Marsch. Statt der Wohlfaht kriegt ihr den Heroismus und das gefährliche Leben.

Auf diese beiden, Heroismus und gefährliches Leben, sind sie nur darum scharf, weil es nichts kostet, außer allenfalls das Leben der anderen. Heroisch sein, bedeutet für den, der es vorschreibt, daß er selbst nichts können und nichts schaffen muß, außer der fortwährenden Verschlechterung und Verelkung des allgemeinen Daseins. Heroisch sein, bedeutet für die Herrschenden persönlich: Alle Waffen haben und nicht den geringsten Mut — sondern nur Stumpfheit beim Elend der anderen und ihrem bevorstehenden Untergang, während man selbst das Flugzeug zur Flucht schon hinter dem Hause bereit hat. Kein Opfer bringen, im Gegenteil in einem endgültig verarmten Land

noch rasch Millionen ergaunern: daran erkennt dieses Geschlecht die Führerqualität. Auf die eigene Sicherheit bedacht sein wie ein Kranke, indes die anderen „gefährlich leben“. Immer neue Menschenopfer fordern zur Behauptung der eigenen schaurigen Impotenz. Die umgebende Welt in Angst und Schrecken erhalten: das typische Bedürfnis des hysterischen Kranken, Feigheit, aber nicht Energie.

Das Gesicht des Dritten Reiches ist hingeworfen in zwei Zügen: Feigheit mit Energie. So ist es herausgekommen, ohne Kampf, durch Verrat. So besteht es, treulos, lügenhaft, ohne einen Anflug von Ehrlichkeit, aber versteift in den fanatischen Entschluß, sich selbst zu erhalten. Lieber soll äußerster Falles die Welt am „deutschen Menschen“ zugrunde gehen, was sie allerdings unterlassen wird trotz der großangelegten Propaganda des Dritten Reiches. Diese will erreichen, daß die Welt aus reiner Furcht vor dem Dritten Reich in ihren Untergang rennt. Die Herren des Dritten Reiches kennen die Welt nicht. Ihr eigenes Leben verlief zwischen Jucht-, Zren- und Kaffeehäusern. Sie wissen, wie man Bestechungen nimmt, Waffenschwindeln und morsche Charaktere zum Fall bringt. Eins ist ihnen unbekannt: das Ende mit Schrecken, das die großsprecherischen aber verfaulenden Diktaturen nehmen. Bei eintretenden Wirren könnten beunruhigende Erscheinungen eintreten. „Deutsche Menschen“ sterilisiert, Volksgenossen bevalviert und die Jungmannschaft als Scrips festgefroren. Vom Zerstorten und Unwiederbringlichen bleibt manches zu bedauern.

Das frühere Gebell auf den Straßen Ver-lins hieß „B. J.“, was wohlklingender und auch ergiebiger war als „Heil Hitler“! Vor Jahren holte ein Berliner Theaterunternehmer namens Klein sich Mädchen von der Straße, gab jeder 75 Pfennig und bildete aus ihnen eine scheinbar edle, vorteilhaft beleuchtete Volksgemeinschaft in Me-buen, gegen die kein Tempelhofer Feld aufkommt. Und dann „die Fliege auf der Oberlippe“! Wie war sie rührend bei Chaplin und wie weltmännlich bei Renjou! Sie ist heruntergekommen und sitzt mitten in etwas, das Onkel Mussolini einmal weniger ein Gesicht, als eine Beleidigung der Menschheit genannt hat.

## Der Karawantenschred

Ein Einsiedlerbar macht die Ostalpen unsicher.

Es ist jetzt acht Jahre her, daß ein sehr großer ausgewachsener Braunbär zum ersten Male an den Nordhängen der Karawanken zwischen den Orten Trögern und Windisch-Weiberg aufstande.

Seitdem hat sich der Bär, ein alter Einsiedler, fast jedes Jahr in den Karawanken, jenem Teil der Ostalpen zwischen Bital und Klagenfurt, wieder eingefunden. Man glaubt, daß das Tier aus den dichten Wäldern Jugoslawiens vor Jahren übergewechselt ist.

Auch jetzt treibt die Bestie ihr Unwesen und verheßt die Bewohner des Gebirges in begriffliche Angst und Unruhe, um so mehr, als es dem Bären bisher gelungen ist, sich allen Nachstellungen zu entziehen.

Insgesamt sind ihm seit seinem Auftauchen wohl schon über 100 Schafe zum Opfer gefallen. Im laufenden Jahr machte er sich zum ersten Male Mitte Mai bemerkbar, neuerlich ist er so-gar an den Hängen der Kofschutta, bei der auf Scharfschießübungen befindlichen Klagenfurter Militärabteilung, aufgetaucht, flüchtete aber so-gleich wieder.

Der Bär scheint sich gerade nur im Karawankengebiet wohlzufühlen. Die durch den Bären geschädigten Besitzer sind durchwegs arme Kleinbauern. Da ihnen ein Schadenersatz mit Rücksicht darauf nicht zusteht, daß ein Bär nach dem Jagd-gesetz kein jagdbares Wild ist, verlangen die Be-wohner der gefährdeten Gebiete dringend, daß auf den Räuber eine größere Jagd gemacht wird, um sie endlich von dem Karawantenschred zu be-freien.

## Genossin! Ist Deine Nachbarin schon bei der Partei?

### Vereinsnachrichten

**Ortsgruppe Prag.** Sonntag, den 3. August, um halb 8 Uhr am Voso-dauer Bahnhof. Fahrt nach Mědic. Bei warmem Wetter Badesport an die Elbe. Herrlicher Sandstrand und schat-tiger Wald, Volleyballspiel. Bei kühlem Wetter Wanderung: Elbe-Kostelee — Brandeis — Alt-Bunglau — Herwälder — Aranah — Mötice-Ostrov. Führer: Ploš. — Informationen, Urlaubs-beratung und Anmeldungen jeden Freitag, von 6 bis halb 8 Uhr in der Geschäftsstelle in Prag 11., Rárodní tř. 4, 2. Stod. Telefon 48860.

**Urania-Kino, Klimentská 4.**  
Fernsprecher 6162.  
No. Prells:  
„Das verlebte Hotel“  
Der beste Mann-Ordnungs-Kino.  
Vorführungen 6 und 10 Uhr.